

# Nebräer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Zeilage.

Amüliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Fr. 28.

Nebra, Sonnabend, 6. April 1901.

14. Jahrgang.

### Offern.

Ochtern, Anemonen  
Läuten froh die Feier ein,  
In den Thälern, auf den Höhen  
Lacht der gold'nen Sonne Schein.  
Von den Höhen, aus den Thälern  
Schwand dahin der letzte Schnee,  
Schwand mit ihm des Winters Plage,  
Jeder Nummer, jedes Weh.

Freundlich schaut das erste Veilchen,  
Das ein deutliches Mädchen fand,  
Schon mit seinen blauen Zueigen  
Aus dem Moos am Waldestrand.  
Doch sie hat es nicht gebrochen,  
Hat nur kost' ihm zugewinkt  
Und mit — ach wie schüchtern — Augen  
In das Veilchenaug' geblüht.

Wonne rings. — Die alte Weide  
Gar, die löst' zu düster, grau,  
Sucht mit hoch erhob'nem Haupte  
Froh hinauf in Aethers Blau.  
Sah ich recht? — laun' kann ich's glauben —  
Spielt nicht dort der Oserha?  
Mit der Weide schmückt Kähnen?  
Et, das war ein feiner Späß.

Nach am Bach das Dotterblümchen  
Leuchtet wie das pure Gold;  
Sagt, was hat in seinem Kelche  
Dort das Biendchen wohl gewollt?  
Honig, Honig wollt' es saugen,  
Denn ich bin ein Schmetterling.

Wie sie allen doch im Offern  
Stets der junge Feig' verhofft.

Liebe Deutsche Ochternblumen  
Melodien zu guter Stund,  
Daß ringsum im Deutschen Reiche  
Deus' Hossen wurde kund,  
Daß Natur doch gar so süßig,  
Als sie wieder neu erland,  
Lut be'heilig, Segen spendend  
Dir, du eures Heimatland!  
Gusarb Jürgensen.

### Die Kriegsgefahr zwischen Japan und Rußland.

Schon seit dem japanisch-chinesischen Kriege ist Rußlands Politik hies' darauf bedacht gewesen, dem Einfluß des in verhältnismäßig kurzer Zeit sich zu einer Großmacht emporwärtigen japanischen Japans in Ostasien entgegenzuwirken und ihm die Wege zu versperren, und die neuerdings eingetretenen Verhältnisse auf Korea und in der Mandchurie bringen sich mit dem von einer kaiserlichen Entscheidung zwischen den beiden Mächten.

Ueber die gereizte Stimmung, die in japanischen Kreisen gegen Rußland herrscht, veröffentlicht die von dem Japaner Kai Tama herausgegebene Monatschrift „Ostasien“ unter der Ueberschrift „Japan und Rußland“ folgenden Artikel:

„Seit dem im Jahre 1884 zwischen Sino-Japan und Graf (jetzt Marquis) Ho in Tientsin abgeschlossenen Vertrage seien sich allmählich gewachsene Völkern am politischen Horizont in Ostasien zusammen und wurden immer drohender. Gar häufig wurde in Japan gesagt, daß das erwähnte Abkommen der erste Schritt zu einem Kriege zwischen China und Japan sei. In nicht allzu ferner Zeit, bereits nach zehn Jahren, entlud sich das Ungebet, und Japan und China gerieten 1894/95 heftig aneinander.“

Im April 1898 hat nun Baron Nishi mit Baron Molen in Moskau ein Uebereinkommen über Korea getroffen, welches Vertrag wir damals schon einen bloßen Papierkrieg nannten. Heute bezeichnen wir dieses Stück Papier als den Grundstein zu dem nicht mehr fernem Kriege zwischen Japan und Rußland und glauben mit fester Ueberzeugung, daß der Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen beiden Nationen unermesslich ist. Eine schnelle Entscheidung von unermesslichen Schaden ist immer das Beste, und für das jederzeit zum Kampf gegen Rußland bereitete Japan ist die höchste Zeit, die

drohende Gewitterwolke zur schleunigen Entladung zu bringen.

„Nach dem Wagn scheint die Sonne,“ sagt ein nicht nur im Westen, sondern auch im Osten bekanntes Sprichwort. Ueber China und Japan hat sich nach Beendigung des Krieges der Himmel auf und in der hellstrahlenden Sonne des Friedens werden die gegenseitigen Beziehungen der beiden Staaten die denkbar besten und freundschaftlichsten.

Wenn die sibirische Eisenbahn ganz vollendet sein wird, dann wird ein reger Verkehr zwischen Japan und Rußland sich entfalten, und dieser würde durch erst weiteren Ausbruch des Krieges weit größere Schäden erleiden, als dies vorher der Fall sein würde. Warfam ist es daher, die unermesslich erprobtere Mine schon vor Fertigstellung der sibirischen Bahn zur Explosion zu bringen, damit sich später die gegenseitigen Verhältnisse in ebenso freundschaftlicher Weise gestalten können, wie die zwischen China und Japan nach dem letzten Kriege.

Der liebe Gar hegt, wie man sagt, immer große Eroberungspläne und kann daher sein Freund des Friedens sein; wir glauben das Gegenteil und halten denselben für einen großen Förderer des Friedens. Der hefte Bemerkung hier ist der vor zwei Jahren auf seine Veranstaltung zusammengetretene internationale Friedenskongress in Haag, welcher vorschlug, nachdem die geordneten Zustände wiederhergestellt sind, einen Nachfolger in der sibirischen Mandchurie finden konnte. Bevor jedoch letzteres gethesen kann, müssen Japan und Rußland die Differenzen in demselben Kampfe vollständig geschlichtet haben. Vorher können sich diese beiden Mächte niemals mit wahrer Ehrlichkeit begegnen und bloß unter dem Scheine der Anständigkeit und nach Diplomatenart formell mit einander verhandeln.

Managers Ho sucht möglichst alle Streitigkeiten mit Rußland zu vermeiden, und her Gehörbarkeit der in Tokio erschienenen angesehenen Zeitung „Toshu Mainichi Shimbun“ der Shimada, fördert dessen Beziehungen mit großem Eifer. Schon einige Jahre lang ist die Zeitung besonders eifrig an der Arbeit, entgegen der allgemeinen kriegerischen Begeisterung, für die Freundschaft mit Rußland zu agitieren. Anzudeuten ist die feindselige Stimmung gegen das Japansreich zwar etwas abgeschwächt worden; trotzdem aber sind die Zustände unter den heutigen Verhältnissen unheilbar.“

Auf russischer Seite ist die Kriegslust gegenwärtig bedeutend geringer, da die sibirische Bahn noch nicht fertig ist. Man hat daher alles Mögliche, um Japan so lange zu beschuldigen. Rußland behandelt jetzt Japan mit so ausgeglichener Höflichkeit, daß es für Japan nicht so leicht sein dürfte, einen schädlichen Kriegsvorwand zu finden.

So schreibt man z. B. aus Petersburg: Man hält hier die Vorurtheile, die der Entwurf des Uebereinkommens zwischen Rußland und China bezüglich der Mandchurie in Japan hervorgerufen hat, um so weniger für gerechtfertigt, als dieses Uebereinkommen den Zweck hat, die Beschleunigung der Zurückziehung der russischen Truppen herbeizuführen, während es zugleich die Gewähr für den ungesährlichen Bau und Betrieb der Eisenbahn schafft.

Die russische Regierung bleibt unter dem Drucke der Gesandtenmächten in dem Maße für die Vorurtheile, die in Bezug unter dem Zusammenwirken der Gesandten verbreitet werden, treu. Ihre Haltung in Bezug auf das vorgeschlagene Uebereinkommen über die Klärung der Mandchurie sollte vielmehr als ein neuer Beweis seiner bestimmten Ansicht, das Prinzip der Unverletzlichkeit des chinesischen Reiches aufrecht zu erhalten, anerkannt werden.

Man geht hieraus wiederum, daß man in Petersburg niemals Mangel an Ansprüchen und Anstreben leidet, oder sie werden in Japan als solche auch erkannt.

### Politische Rundschau.

#### Die chinesischen Wirren.

\* Wie kann anders zu erwarten stand, hat die russische Regierung die ablehnende Ant-

wort Chinas betreffs des Mandchurien-Abkommens nicht ruhig eingekehrt, sondern hat der chinesischen Regierung auf unweibentliche Weise fundgegeben, daß, falls diese bei ihrer Entscheidung beharre, der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und China erfolgen würde, das „China“ wird in seiner Regierung, das „Mandchurien-Abkommen“ zu unterzeichnen, auf das nachdrücklichste von Japan unterstützt. Einer Meldung aus Peking zufolge hat Japan an China die schriftliche Verleumdung abgeben, daß es die Folgen der Wägung Chinas teilen werde, selbst wenn diese Wägung einen Krieg nach sich ziehen sollte.

\* Durch zwei Verände, welche am 18. und 27. März wählten, ist ein großer chinesischer Tempel und die Hälfte der im französischen Viertel der kaiserlichen Stadt in Peking gelegenen kaiserlichen Magazine

### Zum Regierungsantritt des Großherzogs Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin.



Am 9. April 1901

vollendet Großherzog Friedrich Franz IV. sein neunzehntes Lebensjahr und übernimmt die Regierung des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, dessen Regentenschaft seit dem Tode Friedrichs Franz III. (am 10. April 1897) von Herzog Johann Albrecht, dem Onkel des Großherzogs, ausgeübt wurde.

gestorbt worden. Die Dertlichkeiten waren nicht von Truppen besetzt. Es scheint, daß die Prände von chinesischen Räubern angelegt waren.

\* Ein englisches Konjunktum hat nach dem Londoner „Daily Express“ eine Konzeption in Schanghai und Peking erhalten, welche 71000 englische Quadratmeilen groß ist und eine unerschöpfte Kohlenzone von 3000 englischen Quadratmeilen sowie große Eisen- und Petroleumfelder enthält. Die Konzeption stammt bereits aus der Zeit vor der jetzigen Krise und sei vom Thronfolger mit seinem Siegel versehen worden.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm soll nach der Tgl. Rundschau beim Empfang des Verrenhanspräfidiams gesagt haben: „Ehe sie den Kanal nicht schiden, unterschreibe ich die Zolltarife nicht, und zwar unterschreibe ich nur die, die ich will.“ Das bemerkt die agrarische „Deutsche Tages-Zeitung“. Der Kaiser hat das Recht, von seinen Unterthanen zu verlangen, daß sie sich nur an verbürgte Worte halten. Unverbürgte Ausserungen weiter zu schießen und Glossen dazu zu machen, ist Dummheit, die machen wir nicht mit.“

\* Der Gesundheitszustand der Kaiserin Friedrich ist gegenwärtig den Verhältnissen entsprechend, andauernd sehr befriedigend. Wie verlautet, beschließt Kaiser Wilhelm, sofern er verhältnis den Kronprinzen nach Bonn begleitet, auf der Rückreise von dort Anfang Mai seine Mutter auf einen Tag zu besuchen.

\* Die Zusammenkunft zwischen dem Reichsfürst Grafen Bülow und dem italienischen Ministerpräsidenten Zanardelli in

Verona soll für den Grafen Bülow eine wichtige Ueberraschung gewesen sein. Die Unterredung währte den beiden Staatsmännern dauerte längere Zeit und beruhte auch das politische Gebiet. Wie verlautet, war der Charakter der Ausfertigungen des italienischen Staatsmannes ein durchaus bündelicher.

\* Der Bundesrat wird sich alsbald nach Osnabrück mit dem ihm zugegangenen Entwurf der Verordnung betr. die Beschäftigung von Gehilfen und Lehrlingen in Gast- und Schankwirtschaften befassen und denselben voraussichtlich unverändert annehmen, obwohl einzelne Bestimmungen als nicht weitgehend genug bemängelt werden; es kommt eben dem Bundesrat darauf an, daß die Regelung der Arbeitszeit einbreift, auch in diesem Gewerbe einmal einen Schritt nach vorwärts zu thun und Erleichterungen zu sammeln. Die Verordnung wird möglicherweise schon am 1. Juli d. in Kraft treten.

\* Die Zahl der kommunalen Arbeitsschweizer in Preußen wuchs von Jahr zu Jahr. Am 1. Januar 1900 waren solcher nachweise 199 in Tätigkeit, und im Laufe des vorigen Jahres ist deren Zahl wiederum gewachsen. Im Jahre 1897 wurde die Einrichtung von 320 000 Arbeitgebern und Arbeitnehmern in Anspruch genommen, im Jahre 1899 dagegen haben die an sie gerichteten Gesuche bereits eine halbe Million überstiegen. Die Zahl der von diesen Arbeitsschweizern vermittelten Stellen betrug sich im Jahre 1897 auf nicht voll 105 000, im Jahre 1899 dagegen auf über 160 000.

\* Volksschulen mit Staatsbeihilfe sind im letzten Jahrgang von 1895 bis

1900 in der Preuss. Provinz 1871 gegründet worden, nämlich 851 evangelische, 230 katholische, 662 staatlich unterstützte Volksschulgründungen haben allein in den sog. politischen Bezirken stattgefunden; trotz alledem ist das Volksschulwesen in den Provinzen Preußens auch jetzt noch zu wünschen übrig.

Die Frage der Verbindung Strahburgs mit dem Rheinhelden durch eine Wasserstraße scheint zu größeren Angriffen zu führen. Bisher schwannten die Ansichten darüber, ob die Verbindung mit dem Rheinhelden durch einen unterirdischen Kanal oder durch Rheinregulierung hergestellt werden sollte. Die Regierung hat sich jetzt mit Zustimmung des Landes-Ausschusses für das Rheintregulierungsprojekt ausgesprochen. Es erfordert einen Kostenantrag von 11-12 Mill. M.

### Oesterreich-Ungarn.

\* Die Delegationen treten zwischen dem 15. und 20. Mai zusammen. Die Regierung will fort Verhandlungen mit den an den Kanalbauten interessierten Körperschaften bet. die Frage der Kostenbeitragsleistung einleiten und Sand in Sand damit die technische Seite der Frage der Lösung aufklären. Endlich soll die Delegation geregelt werden, sodas in drei, spätestens vier Jahren mit dem Bau begonnen werden kann.

### Franzreich.

\* Der Gesundheitszustand des Ministerpräsidenten Walde-Roussau soll doch befriedigend sein, als bisher gemeldet wurde. In seiner Umgebung soll man nicht ohne Besorgnis sein.

\* Kleine Ausläufer der Dreihins-Artiere machen sich immer noch zeitweise bemerkbar. Oberstleutnant Bianqui hat den Kriegsmilitär auf Herausgabe der Briefschaften verlaggt, die im November und Dezember 1896, als er von Generalität nach Tunis verlegt worden war, um seinen Nachforschungen über die Unthätigkeit Dreihins und die Thätigkeit Herzbans ein Ende zu setzen, auf Befehlen Herzbans und anderer durch das schwarze Kommando unterdrückt worden waren, ebenso auf Herausgabe der im November 1897 unter ähnlichen Umständen mit Befehlsgelagerten Schriftstücke. Der Gerichtshof erklärte sich indes unzuständig, die Zurückgabe anzubehalten.

### England.

\* Während Chamberlain nach vor kurzem erklärte, die Friedensverhandlungen mit den Boeren würden nach Vorhals Abschlusung der letzten englischen Vorschläge nie wieder aufgenommen werden, erweiterte dieser Tage der Kriegsmilitär Brodrick auf verschiedene Einwürfe, die gegen die gegebenen Friedensbedingungen erhoben wurden, die Regierung wolle den Boerenführern die

Möglichkeit lassen, die Friedensunterhandlungen wieder zu eröffnen, wenn ihnen dieses gut scheint. Die Regierung wünscht aber gleichzeitig es hervorzuheben, daß sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln den Krieg zu Ende führen werde.

#### Afrika.

Der Kamerun wird demnächst ein Geleits-Entwurf vorgelegt werden, nach dem die Ausfuhr antiklerikalischer Werke mit einem Zoll von 40 Prozent belegt werden soll. Man hat beabsichtigt, bis in den letzten fünf Jahren 40 000 solcher Kleinwerke ausgeführt zu werden.

#### Rußland.

Nach Warschauer Blättern soll in Petersburg am Montag an den Minister der Posten ein Entwurf eines Projekts über die russische Postenverwaltung vorgelegt werden, das die Postenverwaltung russische Studenten eine große Demonstration beschickten, um ihre Empörung über die Behandlung ihrer Kollegen in anderen russischen Städten zum Ausdruck zu bringen. Die Behörde ließ deshalb die Ferien für diese Schüler als nicht begonnen. Der in der Frühlingsreise zum Militär eingetriebene Student in Petersburg wurde laut Urteil des Kriegsgerichts erschossen, weil er einen Offizier geprügelt hatte.

Leber die künftige Berücksichtigung der heimischen Industrie seitens der russischen Regierung bei Lieferungsverträgen für Staatsbetriebe sind in der letzten Zeit verschiedene Nachrichten verbreitet worden. Die Minister des Innern und der Verkehrsanlagen 200 Lokomotiven und 5000 Waggons für die Staatsbahnen ausschließlich bei inländischen Fabriken in Bestellung gegeben haben. Offerten zum Umlaube wurden abgelehnt.

#### Afrika.

Das die Varen noch keineswegs gewonnen sind, die Varen zu Horn zu werfen, bemerkt die Meldung aus Lourenço Marques, wonach wichtige Truppen auf dem Kriegsschauplatz beordere. Soja und die West, die sich vereinigt haben sollen, verfügen über 13 000 Mann und bereiten eine gemeinsame militärische Operation gegen die Arme des Generals Frey zu. Daneben nehmen die Streitkräfte der Varen ihren Fortschritt, seine Truppen rings um Victoria landen haben, das sich verhalten hat, und verstanden habe zum Entgegnen zu bringen. Die Engländer haben Armada bereit.

Aus Kapstadt wird gemeldet: Zweitausend Refraktäre sind aus England eingetroffen. Das ganze Personal der Namibianer sollte Mittwoch abreisen. Man schließt daraus, daß die Arbeit in diesem Gebiet nunmehr unternommen werden wird.

#### Ueber die neue Uniform unserer Chinatruppe

Schreibt ein Sachmann noch folgendes: Als im vergangenen Sommer die deutschen Truppen nach China abziehen, da gab es noch reichliche, bunte, schickliche Uniformen und andere mehr, zum Teil sogar noch durch die Farbe ihrer Bekleidung, zum Teil durch die Sobeliten, Kollarkragen und herabhängenden unterirdischen. Durch die neue Ausrüstung, die unsere Chinatruppen jetzt erhalten, ist alles dies beseitigt, und wir haben zum ersten Mal eine einheitliche deutsche Uniform, die für Landstruppen. Am Helm zeigen sich nur noch der deutsche Kollarkragen und die deutsche Sobeliten, seine Bekleidung mehr, das ist auch ein Fortschritt des Einzelgehens, den wir nicht unterschätzen dürfen. Zu fürchten sind alle bisher in China gemachten Erfahrungen berücksichtigt worden: für den Sommer den wasserabweisenden Stoff, für den Winter einen braungrünen Wollstoff. Der Stoff ist hinter herabhängend mit Schößen, der Sommer und Winter gleich. Das neue Kleiderstück hat daher auch den amtlichen Namen „Mod-

hufe" erhalten. Alle blanken Knöpfe sind verbleichen, nur hinten am Hosenbein. Die Knöpfe sind noch eine matte Metallfarbe mit der Knopfkrone. Im Sommer ein wasserabweisendes Fortkleid, im Winter ein Helm in der Farbe des Tuches. Der Helm bei beiden wird bei kriegerischen Zügen abgenommen, ebenso die Spitze des Winterhelms, so daß nichts weißlich sichtbar übrig bleibt. Zur äußeren Seite ist die Winterbekleidung mit festem Fortkleid versehen. Das abstrichene Fortkleid nach der Farbe der Bekleidungsstücke versehen, werden ebenfalls bei den kriegerischen Unternehmungen durch solche in der Farbe der Rockfarbe ersetzt. Die Hauptbekleidung hat die Tragoeweise des Genies erhalten. Der alte schwerfällige Tarnrock ist abgesetzt. Das Genie stellt sich nun in einem „Geniesack" das Genie in einer Lederumhüllung untergebracht. Ein viererlei mit Leder bezogener Fortkörper wird auf dem Rücken an einem Riemen über die Schulter getragen und an diesen Riemen werden Geniesack und Zeltstange angeschlossen. Der Vorteil dieser Trageweise liegt darin, daß das Genie auf dem Rücken fortgeführt werden kann, sondern daß der Luft freie Durchgang gewährt ist und der Rücken insofern nicht mehr erstickt wird. Eine am Fortkörper verhängende Wulst gestattet außerdem die Stelle, wo das Genie anliegt, nach Belieben zu verdrängen. Schließlich kann auch der Geniesack über einer Scher an der Seite getragen werden, so daß der Vorteil der Trageweise und die Trageweise der weite Spielraum gewährt ist. Die Verteilung der Patronen in mehrere kleine Patronenfächer wurde schon früher erwähnt. Auch der Helm trägt die Patronen in mehreren kleinen Fächern an einem Gürtel verteilt. Die Hauptbekleidung besteht in hohen, nicht von den Knöpfen abgehenden Leder. Die Sporen der bestimmten Truppen werden angeschlossen. Der Anstrich hat außerdem noch Schutzfarbe. Eine wasserabweisende Gärbe und ein wasserabweisendes verlässliches Anstrich. Sie werden auf Karten oder von Truppen den Truppen nachgeführt. Die Gesamtausrüstung, besonders der Wintertragung, macht nicht von der herkömmlichen militärischen, sondern es ist dabei auch den neuesten Erfahrungen und Forderungen des Krieges in nichteuropäischen Ländern Rechnung getragen worden.

#### Von Nah und fern.

Zur Erforschung der Gattungsarten in den heutigen Schatzgebieten der Silber hat der Oberstarg Dr. Krull eine Reise, die zwei Jahre dauern soll, über Nordamerika Anfang März abgetreten. Die Mittel zur Vorbereitung der Kosten dieser Expedition sind einer Stiftung von 50 000 Mk. entnommen, die der Kolonialverwaltung des Reichs in Form von Zinsen- und Dividenden ausbezahlt sind.

Die drahtlose Telegraphie in Deutschland. In der Zeit vom 15. Mai bis Ende Oktober 1900 sind von den beiden Marconi-Stationen auf dem elektrischen Telegraphen auf dem Ortsumlauf und dem Fernverkehr Berlin Bluff im Sommer 565 Telegramme verarbeitete worden. Nach den in Deutschland gemachten Erfahrungen kann eine Entfernung von 30 Seemeilen als die größte bezeichnet werden, in der Telegraphie wird durch Regen, Nebel und Sturm in seiner Weise gestört, dagegen verlagert die elektrischen Strömungen in der Luft.

Der Aufbruch zum Labrador. Der die Polster in Gestalt eines Schläfers, gelangt sich hinter Schloß und Mauer und erstickt sich noch unbehindert vor Freiheit und gibt durch neue Umstände auf Vorgesagte von seiner Anwesenheit Kenntnis. So wurde jüngst erst wieder ein Dientmädchen beim Verbleiben von einem Mann durch den Aufbruch in den Winter die Fahrt vom Winter. Dem Winter, daß die Labradorfahrer Franzosenwelt abends die Straßen betrat, es herrscht über eine Ausruhm, die jeder Bekleidung spottet, sind es doch nicht nur die Umkleiden des Messerheben,

die die Einwohner beunruhigen; sie lesen dort in die in den Abzügen. Erst jüngst gelang es nachlässige Arbeiter in den benachbarten Ogerheim, wo die 24-jährige Frau eines Eisenbahn-Arbeiters von drei verumrümten Männern im Wei überfallen, beraubt und in barbarischer Weise mißhandelt wurde. Auf dem Weg zum Bahnhof wurde der Mann überfallen und mit dem Messer gefährlich zugerufen. Die Messerbesitzer, berückelte Mannheimer Bürger, sitzen hinter Schloß und Mauer. Endlich wurden morgens um 6 Uhr in der sonst tief belebten Ogerheimer Straße die Rattenverkäuflichen des Bahnhofs überfallen und durch die eine der Männer war verumrümmt. Die Staatsanwaltschaft hat nunmehr für die Ergreifung der Täter eine hohe Belohnung ausgeschrieben.

Ein weiblicher Räuber. Der Räuber der Bahnhofstation in Dierling (Bayern), Vorkentlicher, wurde Donnerstag morgen halb halb Opfer seines frechen Raubdes geworden. Ein gewisses Kind, was einen Verunrümter überfallen, der ihm mit einem schmerzhaften und wichtigen Schläge auf den Kopf verlegte. Vorkentlicher sprang vom Lager auf und wollte den Räuber ergreifen. Dieser schickte schleunigst und eilte in den Frauenabteil, der absah von den zu Hilfe Eilenden umhüllt wurde, bis die Gendarmerie von Sauerlach ankam. Bis der Mann gefasst wurde, sah man, daß eine Verunrümter eines Raubers in eine Frauenabteilung und schwarze Zipfelhaube lagen an Boden. Mann erkannte bei der Vernehmung die 19-jährige Stationsdiensthilfsin von Wranau, die zu der Zeit, als ihr Vater, der die Stationen der Eisenbahn war, als Stationsführer in der Bahnhofstation benannt war, und aus der Zeit mit dem Verunrümter genau vertraut war. Sie hatte es eigentlich auf die Vernehmung der Frau abgesehen. Das Mädchen gab an, daß sie ihr Gelebter, ein Weiberräuber, auf die Zeit verleitete, der ihr auch die Missetaten habe.

Wettstreit auf der schlesisch-russischen Grenze. Der wackelnde Kaufmann Neuberger zu Bonn lag mit seiner Gattin die Tage am Tisch, als plötzlich die Thür aufgerissen wurde und fünf verumrümte, mit Revolvern und Messern bewaffnete Männer in das Zimmer traten. Sie verlangten die Herausgabe von 5000 Rubeln und drohten, falls ihrem Wunsch nicht gewilligt würde, das Gewerbe niederzubrennen. Dann aber erbrachten sie alle im Zimmer vorhandenen Schätze und Bekläger, wobei ihnen 400 Rubel bares Geld, sowie Gold- und Silbergegenstände im Werte von 1500 Mk. in die Hände fielen. Mit diesem Beutezug ergriffen die Banditen die Flucht, ohne daß man bisher trotz einiger Nachforschung seitens der russischen Behörden etwas von ihnen vernommen hat.

Die drahtlose Telegraphie in Deutschland. In der Zeit vom 15. Mai bis Ende Oktober 1900 sind von den beiden Marconi-Stationen auf dem elektrischen Telegraphen auf dem Ortsumlauf und dem Fernverkehr Berlin Bluff im Sommer 565 Telegramme verarbeitete worden. Nach den in Deutschland gemachten Erfahrungen kann eine Entfernung von 30 Seemeilen als die größte bezeichnet werden, in der Telegraphie wird durch Regen, Nebel und Sturm in seiner Weise gestört, dagegen verlagert die elektrischen Strömungen in der Luft.

Der Aufbruch zum Labrador. Der die Polster in Gestalt eines Schläfers, gelangt sich hinter Schloß und Mauer und erstickt sich noch unbehindert vor Freiheit und gibt durch neue Umstände auf Vorgesagte von seiner Anwesenheit Kenntnis. So wurde jüngst erst wieder ein Dientmädchen beim Verbleiben von einem Mann durch den Aufbruch in den Winter die Fahrt vom Winter. Dem Winter, daß die Labradorfahrer Franzosenwelt abends die Straßen betrat, es herrscht über eine Ausruhm, die jeder Bekleidung spottet, sind es doch nicht nur die Umkleiden des Messerheben,

Der Eisenmarkt, eine der letzten Messen, die sich aus dem Mittelalter noch bis in das jüngste Jahrhundert herabgetragen haben, wurde am Sonntag in Paris auf dem

Boulevard Richard Lenoir eröffnet. Er dauert maltem Fortkommen nach der Lage, wird von mehr als 2000 Händlern besucht und hat ungeheuren Zutritt, der selbst das laugereiche Meier, eifriger, fröhlicher Mann, bider Beob, Fährten und unter den Fährten, fährten, Schlamm, nicht weniger vernünftige. Wie bei jeder Messe, so gibt es auch auf dem Eisenmarkt Jahrmärkte Eisenhandlung aller Art, Ringelsteine, Schiefhäute, Erdbeeren, aber den Hauptplatz nehmen doch die Händler mit dem Fährten ein. Neben Eisensteinen und Schienen jeder Herkunft spielen Fährten einen großen Teil. Die Fährten werden durch Braunkohle und Gocher, Frankreich und Straßburger Markt vertreten.

„Gestränge Gestränge.“ Ein heiteres Fortkommen wird von der Politation Berrière berichtet. Dort kam letzten ein Missionar an, der in Sibamaria eine wissenschaftliche Forschungsreise unternommen hat und seiner Vaterstadt Bielefeld zurück. Unter seinen Gedächtnissen habe er sich eine Karte, sehr alte Karte, enthalten, die der Forscher in Gestränge von Bielefeld entworfen hatte. Ohne weiteres klafften die wissenschaftlichen Politationer diese wertvollen Dokumente in die Kategorie ihrerer Knochen und verlangten den Gesträngevoll von 10 Marken für das Buch. Entrüstet suchte der Missionar den Wärdern des Gelebes die große wissenschaftliche Bedeutung dieser Gestränge zu machen. Die Wärdern sahen sich zurück, um den Fall in aller Würde zu beurenen, sondern folgendes auf „Politation lautende Brieflein eingeschickt wurde: „Alles mit Gedächtnisseinnehmer; schon getragene persönliche Gesetze.“

Von der Simpanstrasse. Nach hieznütziger Unterredung der Simpanstrasse ist es dem Politationer wieder gelungen, die ganze Straße zu begünstigen, und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nachborenlage einen Weg zu bahnen. Die Simpanstrasse ist nun wieder geöffnet. Man schätzt den infolge des Begrüßtes angestrichelten Schaden auf 75 000 Franc. Die Summe ist aber offenbar zu niedrig anzusetzen, wenn man bedenkt, daß die Alpen samt den Hütten, der Wald, die Wärdern, die unter die trunbühnen und sich nach durch das Zimmerhalb bei der Nach



**Ostern.**

Der große Kampf zwischen Winter und Frühling ist ausgekämpft. Eine gewaltige Lebensenergie geht mächtig durch die Natur; kein fühlendes Herz mag sich dem erneuernden Eindringel entziehen, den sie mit sich bringt; das neue Leben draußen weckt neue Lebenslust drinnen.

Ostern, Auferstehen! Auferstehen in der Natur! Aber dieses Auferstehen ist nur ein Bild und Gleichnis des wahren Ostern. Das Leben selbst war einst am Charfreitag in das Grab gelegt, eine Zeit lang toten und wollte es sich in der Nacht des Todes übergeben. Allein nimmermehr konnte das Leben seine Natur verleugnen, nimmer sich vom Tode überwunden erklären. Nach drei Tagen durchbricht der Heiland Tod und Grab und macht seine Verheißung, daß er auferstehen werde, wahr. Die Frage, die bange durch die kleine Schar seiner Sängerrufen: „Wer wagt uns den Stein von des Grabes Thür?“ er selbst hat sie mit der That beantwortet, und mit diesem Stein hat er zugleich von allen Christen die Bürgschaft ihrer Auferstehung. Er ist der Erstling geworden derer, die schlafen, und sie alle folgen ihm einst nach in das Leben, denn: „läßt auch ein Saatkorn sein Gleich, welches es nicht nach sich zieht.“  
Unverrückte Vorbedingung für dieses herrliche

Ostern dort in der Vollendung ist freilich die diesseitige Auferstehung aus dem Grabe der Sünden. Unser Leben muß ein Sterben werden, ein Absterben der Sünde, ein Verlöschen von dem alten Menschen, den natürlichen, unvernünftigen und ein tägliches Auferstehen zu einem neuen Leben im Glauben und in der Liebe. Wo diese Vorstufe in der Seele reifen, und wo sich zu dem Willen auch das Vollbringen gesellt, da wird in rechter Weise Ostern gefeiert.

Dann wird auch der Ostergruß des auferstandenen Herrn, der Gruß: „Friede sei mit euch“ zur Wahrheit werden. Sünde und Unrecht sind im letzten Grunde doch immer die Quellen und Ursachen allen Haberd und Glendes im Einzelnen, wie auf dem Gebiet der Kirche und Staates. Werden diese Brunnen versiept, so ist damit auch allem Unheil in den Familien und dem öffentlichen Leben gewehrt; an die Stelle der Parteilichkeit würde dann Verständigung, an die Stelle des Kampfes die Freundschaft treten. Dies Osterbild wird sich freilich nun und nimmer auf Erden ganz verwirklichen; aber daß es mehr geschähe, als es bisher der Fall gewesen ist, daß Mehrere als bisher den Vorlauf lassen und an seiner Verwirklichung arbeiten, das läßt sich wohl erreichen, und das wird erreicht, wenn der Ostergruß „Friede sei mit euch“ in empfängliche Herzen fällt.

**Bermischtes.**

**Nebra, 4. April.** Am Dienstag nachmittag fand im hiesigen Rathskeller bei zahlreicher Beteiligung der Gemeinde die feierliche Entlassung unserer diesjährigen Konfirmanden statt. Nach allgemeinem Gebetsgange und einem von Herrn Kreisballinspektor gesprochenen Gebet wochelten schöne Gesänge und hübsche Deklamationen, die alle auf die ewige Abschiedsstunde Bezug hatten, mit einander ab und gaben der Feier ein recht wechsvolles Gepräge. Den Höhepunkt bildete die Lesung von Herrn Rektor Zahn gehalten, warm empfundene Ansprache über die Worte „Dein Verlangen habe Gott vor Augen und im Herzen“ und „Vor allem eins mein Kind: Sei tapfer, treu und wahr.“ Besonders über den zweiten Teil der Mahnworte vorbereitete sich der Leiter unserer Schule in ausführlicher Rede und rief hier wahrhaft goldene Worte den Schreibern zu. Es war so zu sagen die Summe aller der Lehren und Ermahnungen eines acht Jahre langen Unterrichtes, welche den Konfirmanden da in recht eindringlichen Worten als Geleitsbrief auf den Lebensweg mitgegeben wurde. Möge das gute Wort gute Satt finden. Im Gange der Feier bestritten die Gäste die im Zimmer nebenan ausgefüllten schriftlichen Arbeiten, die Zeichenbücher und wöchentlichen Handarbeiten der Konfirmanden, die manch anerkennenswerte Leistungen zeigten.

**Nebra, 1. April.** Herr Amtsrichter Dr. Sommermann hier ist vom heutigen Tage ab als Landrichter an das Landgericht II zu Berlin versetzt. Mit der einwilligen Leitung der Geschäfte des hiesigen Gerichts ist Herr Gerichtssekretär Künzler aus Jena beauftragt. — Die Stelle des beerlaubten Herrn Lehrers Raue wird durch den Herrn Lehrer Ziegler verwaltet.

**Foulard-Grüd.-Robe Mk. 13.80** und höher — 14 Meter! — portio- und solfert gepusht! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer u. farbiger „Semmel-Grüd“ von 85 Pf. bis 18.65 p. Met.  
**G. Henneberg**, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zülich.

**Kirchliche Nachrichten.**

**I. heil. Osterfesttag.**

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberprediger Schwiegeer.

Es predigt um 2 Uhr: Herr Diaconus Weisert.

**II. heil. Osterfesttag.**

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberprediger Schwiegeer.

Es predigt um 2 Uhr: Herr Diaconus Weisert.

Kollekte für die Preussische Hauptbibelgesellschaft in Berlin.  
Amiswoche: Herr Diaconus Weisert.  
Getauft: Am 31. März Marie Martha Clara Stabr.

**Ämtliche Bekanntmachungen.**

Der Umlageplan der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft der Provinz Sachsen pro 1900, sowie das Verzeichnis der Betriebsunternehmer, in welchem in Spalte 17 die von letzteren zu entrichtenden einzelnen Beiträge festgesetzt sind, liegen vom 6. April 1901 ab während zwei Wochen im Magistratsbureau zur Einsicht der Beteiligten aus. Betriebsunternehmer werden hierdurch ausdrücklich dahin benachrichtigt, daß jeder gegen die Berechnung seines Beitrags Einspruch erheben kann und dieser Einspruch gemäß § 111 Absatz 2 des Reichsgesetzes vom 30. Juni 1900 bei dem GenossenschaftsVorstande, durch die Hand des Kreis-Ausschusses binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen vor Beendigung der Auslegungsfrist anbringen ist, daß jedoch Einsprüche gegen die Veranlagung (Grundflächenaufsatz) nicht mehr zulässig sind, und übrigens auch bei erbobenem Einspruch der ausgeschriebene Beitrag vorläufig gezahlt werden muß, selbstverständlich aber etwaige Nebenabzählungen demnachst erstattet werden.  
Nebra, den 4. April 1901.

Der Magistrat. Strauch.

Hiesige Einwohner, welche beabsichtigen, einen Eier ansetzen zu lassen, werden hiemit aufgefordert, dies bis spätestens den 13. April c. auf dem Magistratsbureau anzugeben. Wir machen noch darauf aufmerksam, daß alle im Herbst v. J. angekauften Eiere bei der diesjährigen Frühjahrsprüfung den Kommissionen wieder mit vorzulegen, also auch jetzt wieder mit zur Anmeldung gebracht werden müssen, sofern dieselben im Laufe dieses Jahres bzw. bis zur Frühjahrsprüfung im Jahre 1902 weiter zum Bedecken fremder Kühe verwendet werden sollen. Ferner mache ich noch darauf aufmerksam, daß nach § 5 Absatz 2 des angezogenen Reglements als Minimalalter für die anzusetzenden Eiere 7/8 Jahr anzusetzen und nur ausnahmsweise bei besonders vorzüglicher Entwicklung bis auf 1 1/2 Jahr heruntergemindert ist. Eiere, welche also das vorgeschriebene Alter nicht haben, müssen von den Kommissionen zurückgewiesen werden.  
Nebra, am 4. April 1901.

Der Magistrat. Strauch.

**Holz-Verkauf.**

Dienstag, den 9. April d. J., von Vormittags 10 Uhr ab kommen in dem Zingster Forstrevier folgende

**Nutz- und Brennholz**

zum Verkauf.

Nutzhölzer:

Eichen, Kastanien, Algen.

Brennhölzer:

Ga. 40 rm Scheit und Knüppel, 120 rm Abraumwellen, 440 rm Buschwellen.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.  
Sammelpunkt auf dem Ziegelroder Wege am Eingänge zum Rittergutsgelände.  
Die Abfuhr der angekauften Hölzer wird auf Wunsch vom Rittergut übernommen.  
Zingst b. Nebra, den 5. April 1901.

Die Ritterguts-Verwaltung.

**SÜD-BRASILIEN**

Ansiedelung von Kolonien in  
**SANTA CATHARINA**  
durch die  
Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft  
von der Reichsregierung konzessioniert  
HAMBURG, Neue Gröningerstrasse 10.  
Prospecte gratis und franco.

**Maggi** zum Würzen verdient die höchste Beachtung der Hausfrauen, um ebenso bequem als billig — wenige Tropfen genügen, — jeder Suppe, auch wenn sie nur mit Wasser hergestellt ist, sofort einen kräftigen Wohlgeschmack zu verleihen. In Flaschchen von 25 Pf. an zu haben bei  
**Otto Wobig.**

„Sehr nahrhaft und für Kranke sehr zuträglich ist der Zucker“

(Professor Dr. Ernst von Leyden, Geh. Medizinalrat in Berlin. „Handbuch der Ernährungstherapie und Diätetik“, S. 242.)

Zu vorzüglichen Qualitäten empfiehlt:  
**Flanell- und Bergmannsjacken, Zwirn- und Manchesterhosen, Lederhosen, glatt und gestreift mit Lak und Schlit, Normalanzüge, in Leinen und Pilot, gut genähte Barchenthemden in weiß und farbig.**

**W. H. Anrik, Halle a. S.,** Trödel 2, am Markt.

Nebra, den 1. April 1901.  
**P. P.**  
Einem geehrten Publikum von Nebra und Umgegend zur gefälligen Kenntniss, dass ich mit dem heutigen Tage die Bewirtschaftung des  
**Schützenhauses**  
übernommen habe.  
Ich werde bemüht sein, den Wünschen der Gäste gerecht zu werden und bitte um euer gütigen Zuspruch.  
Hochachtungsvoll  
**Paul Schlaf.**

**Denaturierter Spiritus, Brennspritus,**  
von  
**Alb. Ernst,**  
G. m. b. H.  
**Sprittfabrik, Halle a. S.,**  
ist unter der Bezeichnung  
**Centralspiritus,**  
in verschlossenen Literflaschen, unter garantierter Stärke, zum Preise von  
**32 Pfg. pro Liter à 90 Vol. %**  
**35 Pfg. pro Liter à 95 Vol. %**  
bei unterzeichneter Firma zu haben.  
Für die Flaschen sind 15 Pfg. zu bezahlen, unversehrte Flaschen werden zu diesem Preise zurückgenommen.  
**Waldemar Kabisch, Nebra.**

Einen tüchtigen Handlanger oder Lehrburschen sucht  
Moritz Ködel, Dachdeckermeister.

Ich verkaufe feinen Spiritus von der Firma Alb. Ernst in Halle in Literflaschen.  
**Franz Berthold.**

**Rathskeller.**  
Zu den Feiertagen ladet zu einem Glas  
• ff. Bockbier •  
freundschaftlich ein G. Hohmann.

**Schützenhaus.**  
Den 2. Osterfesttag, von Nachm. 3 Uhr ab  
• große Tanz-Musik •  
mit vollbestem Orchester.  
wozu freundschaftlich einladen  
P. Schlaf. B. Wächter.

**Schützenhaus.**  
Am 1. Osterfesttag, von Abends 7 1/2 Uhr ab  
• grosses Exta-Concert, •  
wozu freundschaftlich einladen  
P. Schlaf. B. Wächter.

**Preussischer Hof.**  
Am 1. Osterfesttag, von Nachmittags 1/2 4 Uhr und Abends 7 1/2 8 Uhr an  
• grosses humoristisches Gesangs-Concert. •  
Specialitäten-Vorstellung bester Kräfte.

• ff. Weiß- und Rothweine, Apfelwein, Johannisbeerwein, Apfelsinen, Citronen, getr. Aprifosen, Pfaffen, Ringäpfel, Conserver etc. empfiehlt zum Osterfeste  
**Bich. Berthold.**

Eine möblierte Wohnung mit Mittagstisch gesucht. Offerten in der Expedition dieses Blattes abzugeben.  
Eine Wohnung mit Zubehör ist zu vermieten bei  
Albert Schäfer, Kämmerei-Gasse.

**Vitzenburg.**  
Den 2. Osterfesttag, von Nachm. 3 Uhr an  
• Tanzvergnügen, •  
wozu freundschaftlich einladen  
Wirthmann.

**Großwangen.**  
Den 2. Osterfesttag, von Nachm. 3 Uhr ab  
• Tanzvergnügen, •  
wozu freundschaftlich einladen  
W. Biermann.



# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
 illustrierte  
 belletristische  
 Unterhaltungs-  
 Beilage.

## Osterlied.

Auf, auf, mein Herz! Ans Osterlicht  
 Hervor mit froher Zuversicht!  
 Heut' krahlt ein heil'rer Morgen.  
 Wach' auf, du Schlafumfang'ne Welt!  
 Die Kirche schmettert überm Feld,  
 Die Kerche schmettert überm Feld,  
 Erloßt von Winterorgen.  
 Die Luft erklingt vom Jubelchor,  
 Die Erde hält den Blumenflor,  
 Der Himmel hält sein Strahlenhor  
 Die Länger nicht verborgen.

Paul Kaiser.



## Verloren und gerettet.

Novelle von E. O. Hopp.

An einem sonnigen, doch kühlen Aprilvormittag schritt eine junge Frau durch eine der belebtesten Straßen der Stadt Altona eilig dahin.

Seit einigen Tagen war Ostern schon vorüber; allein es hatte die gehoffte milde Lenzkluft nicht gebracht. Noch lagen Streifen körnigen grauen Eises draußen auf den Feldern, und aus den Gräben an der Landstraße schimmerte hier und da schmutziger Schnee hervor. Das bishenige Sonnenglanz konnte über die Winterkälte, die immer noch vorhanden war und die sich gerade an diesem Morgen unangenehm fühlbar machte, nicht hinwegtäuschen. Die Menschen saßen in ihren engen Stuben und waren der trockenen Ofenwärme längst überdrüssig geworden, falls sie nämlich überhaupt Geld genug besaßen, um die Heizung bezahlen zu können; diejenigen aber, die dies nicht vermochten, froren erbärmlich und blickten sehnsüchtig nach dem Wetter aus, das schöne Tage bringen sollte.

Die Frau war ärmlich gekleidet und hatte die Mitte der Zwanziger wohl kaum schon erreicht. Sie machte den Eindruck der verhärmten Armut, oder des „schäbigen Gentils“; ihr Seidenumhang war kläglich verischoffen und hier und da gestopft, und ihr völlig unmoderner Hut zeigte Risse und Flecken, die nicht mehr geheilt oder beseitigt werden konnten. Sie trug auf der linken Hand einen Glacehandschuh, der auch einst glänzendere Tage gesehen hatte und der jetzt keine bestimmte Farbe mehr besaß. Mit der unbehandschuhten Rechten suchte sie das dürftige Mäntelchen fester um die Schultern zu ziehen; sie fröstelte.

Ihre Züge trugen die so leicht erkennbaren Zeichen der Armut, der Stempel bitterer Not war ihnen deutlich aufgeprägt. Ein sein geschnittenes Gesicht! Ein Mund, der einst lieblich gelächelt hatte! — Aber das war vor Jahren gewesen; nun hatten sich Not und Sorge in vielen Falten und Linien schon in dem Antlitz eingenistet. Ihre braunen Augen blickten starr und ängstlich in die Welt, als wollten sie fragen: „Ist denn keine Hilfe da? Kommt niemand, der mich rettet?“

Ach, diese bange Frage wird täglich von vielen Menschen gestellt, die dem Verderben entgegengehen — und so oft giebt es keine Antwort!

Vor einem großen Schaufenster, in dem Delikatessen aller Art ausgestellt waren, hemmte sie unwillkürlich ihre Schritte. Ja, da

sah man saftiges Fleisch, Geflügel und Hummer neben Kaviar und Ananas, die Lederbissen und die herrlichen Früchte aus fernem Zonen neben dem Besten, das die heimische Scholle hervorbringt. Wie das schimmerte und winkte! Und wie sauber und appetitlich!

Die ärmliche junge Frau warf einen traurigen Blick der Entsaugung auf all' diese Herrlichkeiten, die für sie nicht vorhanden waren. Sie war schlecht ernährt, davon zeugte ihre bleiche Gesichtsfarbe, aber sie hatte es gelernt und lernen müssen, ihre eigene Begehrlichkeit zu unterdrücken. Sie dachte an den kranken Mann, der mit drei notleidenden, frierenden Kindern vier Treppen hoch zwischen Himmel und Erde saß, und eine helle Thräne lief ihr langsam über die abgehärmte Wange.

Hatte nicht der kleine Karl, das älteste vierjährige Bibbchen, weinerlich am Morgen gesagt: „Mutter, kriegen wir heute keine Milch? Mich hungert, Mutter!“ Das hätte einen Stein erbarmen mögen, vielmehr ein Mutterherz. Der zweite Knabe Emil weinte leise vor sich hin und ihr Mann saß hüstelnd am Ofen und bemühte sich umsonst, aus den Schlackenresten ein bißchen Feuer hervorzuholen, während er die Wiege leise schaukelte, in der das Jüngste, ein Töchterchen, schlief.

Dies traurige Familienbild trat ihr vor das Auge, als sie einen Augenblick vor dem Laden weilte. Sie stieß einen tiefen Seufzer aus und eilte dann rasch davon. An der nächsten Ecke wandte sie sich rechts und bog in eine schmutzige, dunkle Nebengasse ein. An dem zweiten Hause, das ein wenig zurücktrat, war ein Weisungplättchen mit der Aufschrift: „Heinemann, Pfandleiher“, angebracht. Nachdem sie einen schmerzlichen Blick umhergeworfen, ob niemand sie bemerke, stieg sie die Treppe zu dem Pfandgeschäft empor.

Der schone Blick geschah ganz unwillkürlich und war durchaus unnötig; denn daß die ärmliche, schlecht gekleidete Frau einen solchen Laden betrat, das konnte niemand auffallen. In den Ländern des Südens nennt man eine Leihanstalt wohl den „Berg des Mittelens oder Erbarmens“, um zu bezeichnen, daß eine erbärmliche Klasse Menschen die Hauptkundschaft vorstellt.

„Was haben Sie?“ schnarrte der Zuhaber ihr entgegen, als sie die Thür geöffnet hatte. Die Klingel war schon so abgenutzt, daß sie nur einen bescheiden surrenden Ton von sich gab.

Sie hielt ihm schüchtern ein Bäckchen entgegen, das sie aus der Tasche gezogen und murmelte: „Eine Brosche!“



Cruppel,  
 der neuernannte Gouverneur von Schleswig.  
 (Zeit. v. S. 112.)



Der dicke Besitzer warf einen flüchtigen Blick auf den Inhalt und sagte dann geringschätzig: „Nicht viel wert, zwei Mark fünfzig.“ Nach einer Minute erhielt sie Schein und Geld und verließ das unsaubere Gemach.

Das kleine Schmuckstück war in der That nicht viel wert, es war ein kleines Andenken aus ihrer Kinderzeit, das ihr einst ihr altes Kindermädchen zum Geburtstag geschenkt hatte. Aber für sie war es fast unerlässlich, es erinnerte sie an die goldenen Tage ihres Lebens. Sie hatte alles andere ohne großes Bedauern verkauft und verkauft, ihr Diamantenkreuz, ihren Granatenschmuck, ihre Korallen; doch war es ihr sehr schwer geworden, sich gerade von diesem Schmuck zu trennen. Die alte Lina, die Pflegerin ihrer Jugend, war lange tot; wenn sie das noch erlebt hätte, daß ihre Geburtstagsgabe ins Pfandhaus wanderte! Allein die Not war immer höher gestiegen, die Hoffnung immer geringer geworden, immer mehr verblasst. Die Kinder mußten Milch haben, so lange noch das geringste Wertstück in der Wohnung war — und hätte sie ihr letztes Kleid verkaufen müssen! Und ihr Mann, ihr guter, treuer Mann — sie wußte es, daß er oft hungerte, daß ihm schon lange die kleinste Anehulichkeit verjagt werden mußte. Er klagte nie, obgleich er seit Wochen so elend war, daß es ihr ins Herz schnitt.

Zwei Mark fünfzig Pfennig! Wie lange das wohl vorhalten mochte! Kohlen, Milch und Mehl, einige Semmeln und ein paar Eier — das war nach elftlichen Tagen natürlich aufgebraucht und was dann werden sollte, das wußte allein Gott im Himmel.

Unter diesen traurigen Gedanken, die ihr so schwer auf dem Herzen lagen, stieg sie die paar Stufen wieder hinauf. Unten, im Halbkreis des Flurs stand ein junger Mann, der dort auf sie gewartet hatte.

An dem Schaufenster des Delikatessenhändlers hatte er sie entdeckt, ohne daß sie ihn beachtet hätte; sie miß es immer, die Menschen so leicht ins Auge zu fassen, denn sie schämte sich, sie fürchtete, vielleicht einem alten Freunde und Bekannten ihres väterlichen Hauses zu begegnen, einem der Hochmüthigen und Geschwollenen, die schon von weitem wie die Bilder jatter Tugend ausfähen und der Verarmten doch nicht halfen. Ja, dort hatte er sie gesehen und erkannt — das Herz krampfte sich ihm zusammen, als er bemerkte, wie ihr Anzug so ärmlich sei, wie ihr die bittere Not aus den Augen blicke. Und es war doch kein Zweifel, es war seine Schwester Meta, die dort stand in dem verschliffenen Gewande, die lustige, hübsche Meta, vor wenig Jahren noch die vielumworbene Tochter eines reichen Hauses.

Der junge Mann folgte ihr unbemerkt. Er hatte ein offenes, kluges Gesicht, das ein kleines Bärtchen zierte, energische Züge und helle Augen, die ruhig und sicher blickten und eine gewisse Festigkeit des Willens und Bestimmtheit des Charakters kundgaben. Sein Anzug war einfach, doch bestand er aus dem feinsten Stoff. Die hellgrauen Handschuhe, die schwere goldene Kette, der feine Hut, das alles verriet, daß er in guten Verhältnissen lebte.

Die arme junge Frau stand still und wach schon zurück, als sie den Herrn erblickte, der auf sie zutrat. Sie sah ihn an, erstaunt, erschrocken, und hielt sich, ohne ein Wort zu sagen, zitternd am abgegriffenen Geländer fest.

„Meta!“ rief er halblaut, „Schwester! Träume ich oder wache ich? Du hier — und so —“

Er stockte aus Bortgefühl. Sie hielt nicht mehr an sich, und mit kaum verhaltenem Schluchzen sank sie in seine Arme.

„Walter!“ Nichts als dies eine Wort vermochte sie hervorzubringen, aber es lag darin eine stumme Klage, die rührend an sein Ohr schlug.

„Meta — du bist arm, leidend, und ich besitze alles, was ein reicher, junger Mann haben kann — ich schweige und du darfst! O, das ist unerhört!“

Sie streifte sanft seine Wange; ein Lächeln heller Freude glitt über ihr Gesicht. „Walter,“ flüsterte sie, „dich sendet Gott. Es geht uns sehr schlecht —“

Er unterbrach sie. „Nicht hier! Wo wohnt ihr?“

„Weidenstraße 14, vier Treppen, im Hofgebäude links.“

„So geh' immer voran. Ich komme in ein paar Minuten zu euch.“

Damit drückte er ihre Hand und sprang eilends über die Straße, während sie, nicht minder hastig, sich nach der entgegengesetzten Seite begab.

Walter Hoffberg stürzte mit langen Schritten in das Delikatessengeschäft. Dort ließ er sich ein paar große Körbe zurecht-paden, die mit allerlei Epworen gefüllt wurden. Er holte einen gerade vorübergehenden Pakträger herbei und befahl ihm, die Sachen mitzunehmen, er werde vorangehen und ihm den Weg weisen.

Nach wenigen Minuten hatte er das bezeichnete Haus erreicht und stieg die Treppen hinauf. Oben an der Thür stand Meta Rahmlow, hinter ihr die beiden Bäckchen. Der Träger setzte seine Last ab und ging davon.

Der Musiklehrer Hans Rahmlow hockte hinter der Thür, die in die Küche führte, und wuschte sich die Augen.

Noch einmal begrüßten sich Bruder und Schwester in herzlichster Weise; die beiden Neffen kletterten am neuen Dintel in zutraulicher Kinderart empor, der Schwager drückte stumm Walters Hand.

„Dinkel, du, mich hungert so!“ sagte der älteste Knabe, „kann ich nicht ein bißchen Milch haben?“

„Milch!“ erwiderte Walter Hoffberg und bekämpfte mühselig die aufquellenden Zähren, „ja, lieber Junge, Milch ist das Nötigste. Warte nur einen Augenblick.“

Er eilte, trotz des Widerspruches seiner Schwester, die Treppen hinauf und fand ganz in der Nähe des Hauses noch den Dienstmann vor, der vergnügt sein reichliches Trinkgeld zählte.

„Gehen Sie schnell in einen Laden,“ sagte er, „und holen Sie drei Liter der besten Milch, Brot und Semmel und Butter, und lassen Sie vom Kohlenmann ein paar Eimer Kohlen herauf-bringen. Hier ist Geld. Aber nur rasch!“

Dann begab er sich wieder zu der barrenden Familie.

Es dauerte nicht lange, und ein behagliches Feuer knisterte im Ofen, wie auf dem Herde in der Küche. Die Kinder und die Eltern saßen um den Tisch und langten wacker zu; solche Delikatessen waren ihnen seit Jahren nicht gereicht worden. Walter hatte sich eine Zigarre angezündet und sah mit sichtlichiger Befriedigung, wie sie Hunger und Durst stillten und wieder zu neuem Leben er wachten. „Es war die höchste Zeit!“ murmelte er vor sich hin. „Aber,“ spann er seine Gedanken weiter, „hat denn der Vater das nicht genußt, und auch Frau Mabeleine nicht?“

Endlich, als der erste Drang vorüber war, begann er: „Daß du wider den Willen unseres Vaters geheiratet hast, das wußte ich, Meta. Er hatte mir streng untersagt, an dich zu schreiben oder sonstige mit dir oder deinem Manne zu verkehren. Ich dachte aber, du seiest als Buchhalter in einem Bankgeschäft ange stellt, Schwager Rahmlow, und hättest ein, wenn auch nicht gerade glänzendes, so doch ausreichendes Gehalt.“

„Gewiß,“ bestätigte der Schwager, „zwei Jahre hindurch, die beiden ersten Jahre, ging auch alles recht gut; aber dann kam das Unglück Schlag auf Schlag. Ich verlor meine Stelle, da der junge Sohn des Firmenehabers als Partner mit eintrat und meinen Posten übernahm. Es gelang mir nicht, wieder einen passenden Platz zu finden. Eine Stellung als Reisender konnte ich damals erhalten, aber ich wollte Meta und die Kinder nicht so lange allein lassen. Es ist doch hart, wenn man drei Viertel des Jahres von seiner Familie abwesend sein muß; ich schlug das Anerbieten aus, späterhin that es mir bitterlich leid. Ich bemühte mich auf jede Weise, aber ich hatte kein Glück; mein früherer Prinzipal, der mich gern empfohlen hätte, starb, und sein Sohn, der mich aus dem Posten verdrängt hatte und ein wenig ausschweifend und liebedlich lebte, hatte einen förmlichen Haß gegen mich. Er hatte eines Tages, als ich provisorisch die Kasse mitverwaltete, Geld von mir haben wollen; ich erklärte ihm, ich könnte das Geld nur auf Befehl seines Vaters anweisen. Das wurnte ihn; als Kaufmann mußte er einsehen, daß ich im Rechte war, aber er vergab es mir nie. Und als er der Herr geworden war, konnte er mich nicht mehr; er mag mich auch verkleumdet haben, denn es war eine niedrig denkende Seele.“

„Es gelang dir nicht, irgend eine Arbeit zu finden?“ jagte Walter.

„Nein,“ fuhr Rahmlow fort, „alle Bemühungen schlugen fehl. Vor Aufregung und Angst erkrankte ich —“

„Nein,“ unterbrach ihn Meta, „du wurdest krank, weil du Arbeiten übernommen hattest, die nicht für dich paßten. In seiner Verzweiflung ging Heinrich auf die Werksten, um doch etwas zu verdienen; er trug Kohlen und hatte Holz, damit wir nicht hungerten. Ja, Walter, ich bin stolz auf meinen Mann, für uns hat er sich geopfert!“

„Arme Frau!“ fiel ihr Mann ein, „was hast du um meinet-willen nicht alles daran gegeben, nicht alles gelitten! Nein, sprich nicht davon, es war meine Schuldigkeit. Als ich einigermaßen genesen war, sah ich ein, so ginge es nicht weiter. Tante Luise unterstützte uns etwas, aber du weißt, sie selber hat nicht viel eigenes Vermögen, und euer Vater hatte sich aufs neue verheiratet und war damals gerade auf Reisen, er lehnte es ab, mit mir in irgend welchen Verkehr zu treten. Herr Reimer, der Hoffbergsche

Partner war kalt und unzugänglich, er ließ mich gar nicht vor, als ich ihn eines Tages besuchte, und behandelte auch Meta in unpassender und unwürdiger Weise."

"Das hat er gethan?" bemerkte Walter unwillig. "Und von allem wußte ich nichts! Aber sie sollen es büßen!"

"Es hat so sein sollen, Schwager," sagte Heinrich Rahmlow, "es war ein eigenes Verhängnis. Tante Luise erkrankte und ging auf ein halbes Jahr nach Thüringen, ihr Verwalter schickte die erste Zeit etwas Lebensmittel von dem kleinen Gute; seit Wochen hat das aber aufgehört, ich hörte, er sei abgegangen. Herr Richter, der Hoffberg'sche Oberbuchhalter, teilte mir mit, er sei beauftragt, mir keinerlei Antwort zu geben. So waren wir von allen Seiten verlassen. Deine Adresse wußte ich gar nicht. Ich wurde eine Zeit lang Musiklehrer, in der Hoffnung, durch das Erteilen von Stunden vielleicht etwas verdienen zu können; du weißt wohl nicht, daß ich seit je etwas klinkerte. Allein zum Unterrichten hatte ich, wie ich bald entdeckte, zu wenig Talent, dazu gehört auch eine gewisse Anlage; und wahrscheinlich war ich auch zu ehrlich und zu gewissenhaft. Wenigstens stieß ich überall an und erregte hier und da Argernis. Ich fand zuerst einige Stunden, verlor sie aber bald wieder. Schließlich war ich ein Lehrer ohne Schüler und wurde vor lauter Ärger krank. Eine Augenentzündung setzte mir arg zu —"

"Armer Schwager!" sagte Walter.

"Es ging immer mehr bergab mit uns," fügte Meta hinzu, "es kam so weit, daß ich eines Tages meine Scheu überwinden und um der Kinder und um meines armen Mannes willen auch das thun wollte, was mir als das Schwerste erschien. Ich wollte zu Frau Mabeleine Hoffberg gehen, mich vor ihr demütigen und sie um Hilfe anflehen in meiner bitteren Not."

"Sie ist gar nicht unangenehm und harteherzig," fiel Walter ein, "etwas steif und förmlich vielleicht, auch wohl egoistisch, wie alle Menschen, und eigenartig, ja, und etwas künstlich hervös — was sagte sie denn?"

"Der Vater," fuhr Meta fort, "war mit ihr eben nach New-York abgereist — so war alles umsonst und oft, ja oft, mangelte es am Nötigsten. Ach, die Armut drückt so nieder, sie entmutigt so! Wie oft saßen wir im kalten, dunklen Zimmer und konnten keine Thränen mehr vergießen vor Herzeleid — und so wenig Aussicht — da war es manchmal, als ob die Verzweiflung mich überkommen wollte — —"

Sie stockte und wandte sich ab, um ihre Erregung zu bekämpfen. Die Erinnerung war zu bitter.

"Siehst du," begann jetzt Walter nach einer kleinen Pause, "von allen diesen Verhältnissen war mir nichts bekannt. Es ist heute der zweite Tag, daß ich aus Lyon heimgekehrt bin. Ich hatte ja eine glänzende Stellung dort durch die Verbindungen unseres Vaters erhalten und ich bekleidete dieselbe, seitdem ich, wie du weißt, die Handelshochschule verlassen hatte; aber endlich trieb mich das Heimweh fort. Ein guter Deutscher kann nun einmal in Frankreich kaum recht heimisch werden, wenn er seine Nationalität nicht verleugnen will. Es ist ja damit in den letzten Jahren etwas besser geworden, aber doch ist man von Zeit zu Zeit unliebkommen Zwischenfällen und demütigenden Nebenarten dort ausgesetzt. Von euch wußte ich weiter nichts, als daß der Vater den Verkehr mit euch abgebrochen habe; es hat ihn zu tief gekränkt, daß du gegen

seinen Willen geheiratet hast. Doch dachte ich immer, daß ihr euch in leidlichen Verhältnissen befänDET. Ich habe übrigens wiederholt, gewiß fünf- oder sechsmal, an dich geschrieben und wunderte mich, daß ich keine Antwort erhielt."

"Ich habe keinen einzigen Brief erhalten," bemerkte Meta. Walter nickte. "Ja, nun ist es mir klar, warum es so kam.

Deine Adresse war mir unbekannt, ich schickte darum die Briefe an Richter, den Oberbuchhalter, und der hat sie wohl nicht abgeliefert."

"Ein heimtückischer alter Mann," sagte die Schwester, "ich konnte ihn nie leiden."

"Du weißt noch nicht, daß er über Nacht gestorben ist? Wir können jetzt allen Groll gegen ihn schwinden lassen. Ich glaube, daß Richter einen unseligen Einfluß auf unseren Vater ausgeübt hat. Der Vater gab zu viel auf das Urteil des alten Mannes, der sozusagen als Inventarium mit zur Firma gehörte und doch immer Meiners Interessen weit mehr wahrgenommen hat, als die unseres Vaters. Ich weiß es ganz sicher, daß er eure Heirat sehr abfällig beurteilte und den Vater unaufhörlich aufstekte. Nun ist es vorbei, er thut keinem mehr ein Leid an."

Eine kleine Pause folgte. Endlich begann Walter wieder: "Ihr wißt vielleicht nicht, daß ich ganz unabhängig bin, auch vom Vater, und seit einem Jahre, da ich mündig geworden bin, mein eigenes Vermögen besitze?"

"Wohl aus Onkel Theobors Vermächtnis?"

sagte die Schwester.

"Ganz recht. Onkel Theodor, der ja als Junggehilfe starb, hat mir alles hinterlassen; ich wußte früher nie, wie bedeutend die Summe war, da ich die Zinsen nicht in die Hände bekam, ich brauchte sie ja auch nicht. Das ist ein gewisses Werk und ich fürchte, daß noch mehr zu Tage kommen wird. Daß du von Onkel Theodor so ganz ohne Grund enterbt worden bist, ist nur durch seine Einflüsterungen geschehen. Es war ein Akt himmelschreiender Ungerechtigkeit, und ich bin gewillt, das in vollem Maße wieder gut zu machen. Rahmlow, du kommst wohl dieser Tage auf mein Bureau kommen, wo wir das besprechen werden?"

"Hast du dich denn schon hier niedergelassen, lieber Schwager?" fragte die Schwester.

"Ja, seit heute. Ich eröffne ein Seidengeschäft im großen Stil, eine Art Seidenwiederlage; wenn die Lyoner die Deutschen auch hassen, Geschäfte machen sie doch gern. Das Komptoir ist Niedernstraße 4, wenigstens vorläufig, bis ich ein passenderes Haus gefunden. Aber vor allen Dingen müßt Ihr heute noch anschieben und euch wieder einrichten."

Er überreichte dem Schwager ein Bäckchen Hundertmark'sheine.

"Hier ist alles, was ich gerade bei mir habe — nein, keinen Dank, Heinrich, laß gut sein, Meta — es ist mir nicht nur eine große Freude, daß ich euch aufhelfen kann, es ist mir auch ein Bedürfnis, dies zu thun. Bei besserer Pflege und guter Nahrung, so hoffe ich, werdet ihr euch bald wieder erholen. Und nun — schüttelt die Last ab, begrabt die Sorgen! Ein neues Leben beginnt für euch — und damit Gott befohlen! Ich habe heute noch so manches in Ordnung zu bringen." Er nahm Abschied.

In der Weidenstraße 14 aber war die Sonne des Glückes aufgegangen. Mann und Frau saßen mit leuchtenden Augen da und lachten und weinten durcheinander.

Gerettet! Gerettet!

(Fortsetzung folgt.)

## Osterbesuch.

Humoreske von Klaus Rittland.

(Nachdruck verboten.)

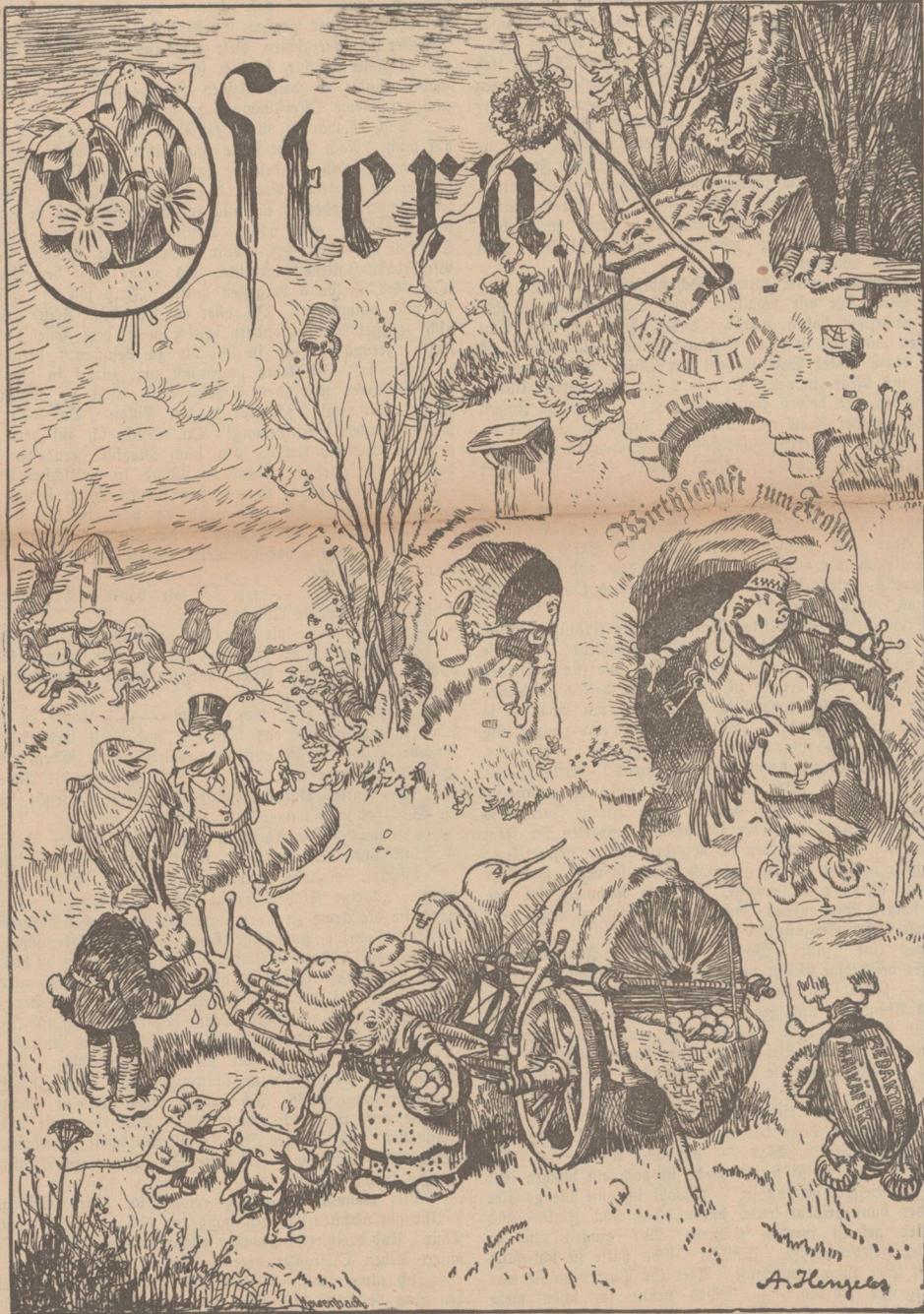
Müde und abgearbeitet kehrte ich von meinem Bureau heim. Gott sei Dank, für die nächsten Tage das letzte Mal. Ich hatte die Osterfeiertagsruhe dringend nötig. Der große Waller'sche Prozeß hatte mir doch tüchtig zu schaffen gemacht. Nun wollte ich aber auch das Fest recht faul und behaglich genießen. Galtsonische Friedenstag sollten es werden!

Zuhause empfing mich meine Frau mit künstlich heiterer ziemlich verlegener Miene.

"Eine Überraschung, Ernst! Kusine Melinde kommt mit den Kindern für die Ostertage!" — "Was? Melinde? Abschreiben!" war meine kurzentschlossene Antwort. — "Unmöglich. Der Brief

würde sie nicht mehr erreichen. Sie reist schon morgen in aller Frühe ab!" — Natürlich, so machten es Kusine Melinde und ihr Gatte Wetter Ludwig immer! — "Dann telegraphiere!" riet ich. Aber meine gutmütige — ach allzu gutmütige! — Frau meinte entschuldigend: "Sie haben sich doch nun einmal darauf geehrt. Melinde schreibt, ihr selbst wären liebe Gäste an Feiertagen immer besonders willkommen; uns erginge es doch sicherlich ebenso und" — "Ach Papa, und ich finde es so nett, daß Adele mitkommt!" fügte Lilli, mein süßer, flachsblonder Vackfisch hinzu. — "Ja — und was sollte ich auch als Hinderungsgrund anführen?" fragte meine Gattin. — "Sehr einfach: kein Raum!" — "Wo ich ihr erst





Originalzeichnung von A. Hengeler.



Interesse einer befreundeten Familie mit ausstattungsbedürftiger Tochter zu beschäftigen, Nationalgalerie, Museen, Aquarium, Panoptikum, Urania kennen lernen, Rathhausturm bestiegen, Domchor singen, Orgel predigen hören, liebe Bekannte in den verschiedensten Theilen des Ostens, Südens, Nordens und Westens aufsuchen — kurz, wenn sie wirklich alles ausführen wollte, was sie da androhte, dann brauchte sie mindestens drei Wochen Zeit!!

Ich arbeite sonst nie zu Hause, aber an diesem Morgen ließ ich mir schleunigst ein Bündel Akten vom Bureau holen, um einen Vorwand zu haben, mich ungestört in mein Rauch- und Studierzimmerchen einschließen zu dürfen. Kusine Melinde schien aber nur geringen Respekt vor der juristischen Thätigkeit zu haben, denn sie war naiv genug, mich, bevor sie in Begleitung meiner Frau und der älteren Kinder ihre vorntägliche Besorgungs-Campagne antrat, zu ersuchen, daß ich doch „ein bißchen“ nach den beiden Kleinen sehen möchte. „Sie spielen ganz ruhig und artig im Nebenzimmer, aber ab und zu muß man doch mal nachkucken. Das Mädchen ist beim Waschen!“

Anfangs herrschte unter meinen Schutzbefohlenen vollkommene Stille, eine Stille, die mir wohlthat, jedem Sachverständigen aber Besorgnisse eingeflößt haben würde. Schon hatte ich mein Amt ganz vergessen und mich in einen hochinteressanten Fall vertieft, als ich plötzlich durch lautes Baby-Gehul zur Pflicht gerufen wurde. Ich stürzte ins Nebenzimmer. O weh! Ja, sie hatten Unterhaltung gefunden, die beiden kleinen Rangen! Der ganze Inhalt des Nähstisches meiner Frau war über den Fußboden zerstreut — alles voller Nadeln, Scheeren, Zwirnrollchen, Seidensträhnen — und Ede war soeben damit beschäftigt, seiner kleinen Schwester Handschuhknöpfchen in die Nase zu stopfen.

„Schnecken und hüßlos klingende ich das Dienstmädchen herbei und befahl ihr, sich keinen Schritt mehr von den kleinen Värgen zu entfernen. Aber mit meiner Arbeitssammlung war's vorüber. Beständig malte ich mir aus, wie viele Stachnadeln und Fingerhüte die beiden bereits verschluckt haben mochten und was für schreckliche Folgen daraus entstehen können.

Eine Stunde vor dem Mittagessen kamen die Auszügler heim, meine Frau und Lilly sehr erschöpft, Melinde strahlend — Abele und unter Studio fehlten. Niemand wußte, wo sie geblieben waren; erst, als wir uns bereits zu Tische gesetzt hatten, erschienen sie. Avelchen konnte es durchaus nicht begreifen, wie man sich so aus den Augen gekommen war. „Wir waren doch nur ganz wenig zurückgeblieben — und wir haben auch so gesucht, nicht wahr, Fritz?“ Fritz sah verlegen aus und murmelte etwas Unverständliches.

Der kleine Vorfall wäre mir vielleicht nicht so genau im Gedächtniß geblieben, wenn er sich nicht unter allerlei Formen so häufig wiederholt hätte. Bei jeder Gelegenheit sonderten sich Fritz und Avelchen ab. Immer wurden sie von den andern gesucht, und Lilly klagte mir, daß die Kusine gar nicht mehr so nett wie früher sei. Fritz war offenbar der einzige, der seine Rechnung bei dem Osterbesuch fand. Wir andern senksten von Tag zu Tag mehr unter der Last dieses Vergnügens.

War das eine „hille“ Woche! Der reine Jahrmarkt im Hause. Dieses beständige Gehen und Kommen, Schwärmen, Schreien, Hasten und — Essen. Ja, mir kam es vor, als ob eigentlich jetzt von früh bis Abend bei uns geessen wurde. Immer hielt irgend jemand irgend eine Mahlzeit. Denn keiner erschien pünktlich zur Mittag- oder Theestunde. Bei den Berliner Entseuerungen sei das ja geradezu unmöglich, meinte Kusine Melinde. Aber jedesmal, wenn sie nach Hause kamen, hatten sie sich „einen Niesenappetit angelauten.“ Nicht gerade eine Erleichterung der Wirtschaft!

Schon am dritten Tage bat mich meine Frau kleinlaut um neues Haushaltungsgeld. „Was — am 15. April?“ — Sie seufzte. „Ach Gott ja, weißt du, Melinde ist doch ein bißchen sehr großartig. Zum Beispiel bestand sie — obwohl ich eine Menge Eier für die Kinder bunt gefärbt hatte, darauf, daß noch Zucker- und Schokoladeneier gekauft werden müßten. Wir gingen also zu Wilczel in der Friedrichstraße. Und da — da hatte sie schließlich für 14 Mark Eier zusammengekauft. Aber ihr Portemonnaie war natürlich vergessen worden.“ — „Das nenne ich schon mehr unverständig!“ fuhr ich auf. „Überhaupt — wo sollen denn nun hier — ohne Garten — Eier versteckt werden?“ — „Nun, ich dachte: im Salon.“ — „Na, das kann ja nett werden.“

Und es wurde mehr als nett. Die Kinder waren ja sehr vergnügt, als am Ostermorgen die Ankunft des Hasen gemeldet wurde und das Dichten begann. Wirklich niedlich in ihrer ausgelassenen Freude! Aber daß Melinde auf den unglücklichen Gedanken gekommen war, ein liqueurgelüftes Schokolade-Eichen

zwischen die Blätter meines schönen Allerschen Prachtwerkes „Unsre Marine“ zu verstecken — wo es natürlich schließlich in zerquetschtem Zustande gefunden wurde und seinen ganzen flebrigen Inhalt über mein Lieblingsbild, den unwiderstehlichen Seelabetten ergossen hatte! — daß ferner der lange Franz bei seinen Bemühungen, der großen Gyps-Liebe ein Zuderhäschen von der Schulter herunterzuholen, diese ganze rührende klassische Persönlichkeit mit zu Falle brachte, so daß ich sie mit zertrümmerter Nase am Boden fand, — diese kleinen Zwischenpiele waren gewiß nicht geeignet, meine Osterstimmung zu heben.

Doch es wartete an diesem Tage noch eine höhere Überraschung auf mich. Nach Tische sollte eine Fahrt in den Grunewald unternommen werden. Avelchen bat, wegen Kopfschmerzen zu Hause bleiben zu dürfen. Natürlich erbot sich Lilly, ihr Gesellschaft zu leisten, wurde aber so energisch zurückgewiesen, daß sie sich entschloß, die trübliche, mit nassen Kopftüchern versehene Kusine ihrem Schicksal zu überlassen. Wir hatten schon beinahe die nächste Pierdebahn-Haltestelle erreicht, als meine Frau bemerkte, daß sie ihren Schlüsselbund vergessen hatte. „Fritz soll ihn holen,“ sagte ich, mich unwendend. Ja, aber wo war denn Fritz? „Er ist gar nicht mitgekommen, sondern gleich nach dem Essen fortgerabelt, seinen Freund Schulz in Moabit zu besuchen,“ berichtete Lilly.

So, so! Ich lehre schleunigst um, zurück in die Wohnung; im Wohnzimmer war der Schlüsselbund nicht zu finden; in der Küche ebensowenig; ich trat in den Salon. Da — i, das war ja eine saubere Vespereung! Da erblickte ich auf dem lauschigen, palmenbeschatteten Ecksofa den nach Moabit geradelten Fritz und das leidende Avelchen Mund an Mund, in zärtlicher Umarmung! — — Mit einem romanhaften kleinen Schrei sprang die überraschte Schöne auf. Fritz stand da wie ein begossener Pudel, dunkelrot, jammervoll verlegen, nicht eben ritterlich anzuschauen.

„Was soll denn das bedeuten?“ fragte ich, in einem keineswegs ermutigenden Tone.

„Ich, — sie — wir — wir haben uns verlobt, Papa!“ stotterte der ertappte Romeo.

„Ja — ach ja, wir lieben uns ja so schrecklich!“ schluchzte Abele. „Blödsinn!“ fuhr ich auf. „Alberne Kindereien! Schämst du dich denn nicht, Fritz, diesem unreifen Kinde solche Dummheiten in den Kopf zu setzen?“

„Papa, ich muß dich bitten“ — — wollte er aufbrausen. Aber ich schnitt ihm das Wort ab und hielt ihm eine väterliche Standrede, wie ich sie noch nie gehalten hatte. Eben, als ich noch im schönsten Zuge war, ging die Thür auf und die Andern traten ein. Sie hatten Unheil gewittert und wollten sehen, warum ich die Schlüssel noch immer nicht gefunden hätte.

„Mama,“ schrie Avelchen, sich an der Mutter Brust werfend — „hilf uns, steh uns bei, ich kann ja nicht von ihm lassen!“ Mutter Melinde wurde gerührt, als sie den Sachverhalt erfuhr. „Meine Kinder, meine lieben Kinder!“ — — und schon erhob sie die Arme zu einer segnenden Geste, aber diesmal schwang sich sogar meine gutmütige Frau zu einer energischen Willensäußerung auf. „Aber, Melinde, diese Thorheit wirst du doch nicht im Ernste gutheißen!“ fragte sie, die segnenden Arme rasch zurückhaltend. „Fritz ist ja noch der reine Junge, im zweiten Semester.“ — „Ich werde mein gegebenes Wort halten,“ behauptete Fritz und „Ich will ja gern warten, bis er Amtsrichter ist,“ versicherte das heulende Avelchen.

Schließlich erklärte mir Melinde tiefbeleidigt: „Nun gut, so wollen wir die Kinder unglücklich machen. Auf Ihr Haupt die Verantwortung, Ernst. Ich dränge meine geliebte Tochter keiner Familie auf, nein, ich gewiß nicht. Aber daß wir unter diesen Umständen nicht länger Ihre Gastfreundschaft annehmen können, werden Sie begreifen. Ich bitte Sie, mir einen Dienstmann für morgen früh zu bestellen!“

Mit männlicher Fassung ertrug ich diesen Schlag. Punkt 7 Uhr am nächsten Morgen stand der obligate Dienstmann vor der Thür. Und dreiviertel Stunden später hatte der grausame Schnellzug unsere lieben Ostergäste bereits dem Weichhilde Becklins entführt. Ich atmete auf. Gottlob, sie hatten nicht, wie gewöhnlich, den Zug veräußt und sich „noch ein paar Tage halten lassen.“ Obgleich Melinde bereits dem Weichhilde Becklins entführt, Manöver gemacht hatte und thranenden Auges konstatierte, daß Avelchens Zähne leider nun doch nicht plombiert wären und daß Klein-Ede nun abreisen müßte, ohne den lieben Kaiser gesehen zu haben.

Aber wir respektierten ihre beleidigte Mutterwürde viel zu sehr, um sie wanfend machen zu wollen. Ich fürchte nur, ich fürchte: Melinde grollt nicht lange. Und die Pfingstferien sind in bedenklicher Nähe.

Was will man von Jugend sagen,  
Die von Leben überschwillt?  
Auch die Rebe weint, die blühende,

# Gürs Haus.

Draus der Wein, der zu purghende,  
In des resen Herbstes Tagen,  
Kraft und Freude gebend, quillt.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

## Heißt du noch?

Heißt du noch damals?  
Es war ein linder Maientag,  
Es knospete und sproßte  
Am grünenden Haag.  
Die Kerche krieg jubelierend  
Zum blauen Himmelszelt;  
Im rosenroten Lichte  
War uns die ganze Welt.  
Da haben wir so selig  
Uns Aug' in Aug' geblüht,  
Da habe ich so bebend  
Dich an mein Herz gedrückt,  
Da haben wir den ersten  
Langen Kuß getauscht  
Und andachtsvoll dem süßen Sang  
Der Nachtigall gelauscht.

Martha Danzel.



## Su Tisch.

Hartes Brot die Zähne weßt,  
Gewohntes Übel nicht verlegt.

**Italienische Reissuppe.** Eine kleine Zwiebel schneidet man fein und schmort sie in Butter weich, fügt Bouillon, Salz und Pfeffer sowie 1/2 Pfd. blanchierten Reis hinzu und läßt das Ganze bei gelindem Feuer langsam kochen, bis der Reis weich, aber nicht zerfallen ist, alsdann verdünnst man die Suppe nach Belieben noch mit kochender Bouillon, giebt ein Stückchen frischer Butter hinein, schmeckt ab, ob genügend gesalzen und reicht die Suppe mit geriebenem Parmesankäse.

**Rapaun gebraten.** Den Rapaun bereitet man vor, indem man ihn fengt, ausnimmt, wäscht und dreßiert. Dann wird der Rapaun in heißem Wasser steif gemacht, mit feinen Speckfäden gespült oder mit Speckplatten umwickelt, die man leicht gefalzen hat, oder man bratet sie einfach wie sie sind. Nun läßt man Butter in einer Bratpfanne gelb werden, legt den Rapaun mit der Brust hinein und bratet ihn erst auf der einen Seite in nicht zu heißem Ofen schön gelbbraun. Die gespülten und umwickelten Rapaune legt man mit dem Rücken in die Butter und bratet sie unter öfterem Begießen, ohne sie umzudrehen, zu schöner Farbe. Durch Hinzugießen von ein wenig Wasser muß man verhindern, daß die Butter sich zu braun färbt, wodurch der Braten eine zu schlechte Farbe bekäme. Die Braten-Zus bereitet man, indem man den Bratenlaß mit etwas starker Bouillon loskocht und entseht.

**Erbsen-Budding.** Ein Pfund Erbsen wässert man abends vor dem Gebrauch, kocht sie am anderen Morgen weich, schlägt sie durch ein Sieb und rührt sie 15 Minuten nach einer Seite, Pfeffer, Salz, ein Löffel Butter, vier gerührte Eier und einige Löffel Sahne dazu mit. Nun füllt man die Masse in eine mit Butter ausgefettete Buddingform, setzt dieselbe mit einem mehlfesttaubten Tuch bedeckt in kochendes Wasser und läßt die Speise 2 Stunden kochen. Beim Ausgeben auf eine Schüssel gestürzt wird der Budding mit geschmolzener Butter serviert und zu Bülbleich, Franz-Ventros-Junge oder magerem getochem Sped gegeben.

**Apfelspeise.** Man bestreicht eine Apfelaufform mit Butter, stellt ganze geschälte Äpfel, von welchen man mittelt ein Ausstechers das Kernhaus entfernt, in dieselbe, füllt die Äpfel mit eingemachten Johannisbeeren, rührt 100 g Zucker mit 4 Eidotter zu Schaum, giebt dann einen Löffel Mehl, die abgeriebene Schale einer halben Zitrone, 4 Eßlöffel Rahm und zuletzt den Schnee der 4 Eiweiß daran. Nun wird das Gerührte über

die Äpfel gegossen, in der Röhre gebaden und mit Zucker bestreut aufgetragen.

**Wasserglasur.** Fein gelohenen Zucker rührt man mit Wasser zu einem dickflüssigen Brei, fügt nach Geschmack etwas Citronen- oder Apfelsinensaft hinzu, auch nimmt man zum Anrühren Orangeblieten- oder Rosenwasser. Man rührt den Brei auf der heißen Herdplatte warm, überzieht, nachdem man ihn noch kurze Zeit kalt gerührt hat, die Kuchen damit und läßt sie einige Augenblicke im Ofen und dann vollends an der Luft trocknen. Diese erst warm gerührte Glasur bekommt einen größeren Glanz, als wenn man die Kuchen mit der nur kalt gerührten Glasur bestreicht.

## Arbeitskörbchen.

Ohne Mäße fein Preis.

**Schuhärmel von grauem Leinen für die Küche oder beim Schreiben.** (Hierzu Abb.) Die Weite des Arms beträgt 52 cm, die Länge 48 cm, der Armel kann aber selbstredend verlängert oder weiter gearbeitet werden. Auf der Maschine wird er mit einer Knappnaht zusammengenäht, oben und unten mit mittelstarkem rotem echten Stützarn ausgebozt. 2 cm von den Bogen entfernt zieht man sich einen Faden des Gewebes aus und 2 cm von diesem wieder einen. Zwischen diese beiden martierten Reihen arbeitet man, je 2 bis 3 cm von einander entfernt, Schürflöcher in Stielstich, wird ein rotes Leinenband gezogen, beide Enden werden gesäumt und zu einer Schleife geknüpft. Beide Seiten, oben und unten, sind einander gleich. Damit man beim Gebrauch den Armel leicht überstreifen kann, ohne ihn immer auf- und zubinden zu müssen, schnürt man ihn mäßig namentlich oben zu und befestigt ihn



dann oberhalb des Kleiderärmels mit einer Sicherheitsnabel. Diese Schuhärmel sind ungemein praktisch, können leicht gewaschen werden und sehen sehr nett aus. Mit einigen passenden Stidereien und Arbeiten für die Küche würden einige Paar dieser Armel als Volterabendgeschenk, mit humoristischem Vortrag überreicht, mancher jungen ansehenden Hausfrau höchst willkommen sein und große Freude bereiten. Die Stiderei kann wie in rot, so auch in weiß oder braun hergestellt werden, auch blau, wenn es edel ist, sieht gut aus.

## Probatum est!

Luft und Liebe sind die besten Säugen der Hausfrau.

**Das Entfernen von Fettflecken aus Stoffen mittels Benzol.** Weißt geschieht dies auf ganz verkehrte Weise, gewöhnlich wird mit Benzol angefeuchtet und dann mit einem Tuche nachgerieben. Dabei wird das Fett zwar von dem Benzol gelöst und auf einen größeren Raum verteilt, aber keineswegs entfernt, wodurch der häßliche Rand entsteht. Der Benzol verflüchtigt sich und läßt das nicht flüchtige Fett da, wo es ursprünglich war, zurück, nur mit dem Unterschied, daß der Fleck noch größer geworden ist. Da durch das Reiben die Wollhaare mehr oder weniger von dem Zeug entfernt werden, so zeigen sich später bei auffallendem Staube die Flecken noch mehr. Das einzig richtige Verfahren, den Fleck zu beseitigen, besteht darin, daß man einen Bogen gewöhnlich graues Pflanzpapier dreimal zusammenlegt, auf dieser Papierlage die Fleckstelle glatt ausbreitet, tüchtig mit Benzol einnäht, mit einer zweiten

Lage von Pflanzpapier sofort bedeckt und mittels eines kalten Bügelleisens oder mit der Hand derb preßt. Alles Fett wird hierdurch gelöst, samt dem Lösungsmittel von dem Papier aufgezogen und somit vollständig aus dem Zeug entfernt.

**Das Schimmeln der Korke zu vermeiden.** Das Schimmeln der Korke unter den Flaschenpfählen wird dadurch verurteilt, daß man entweder die Kapfen gleich nach dem Verloren aufsteht wenn die Korke noch feucht sind, oder auch, wenn bei fehlerhaften oder zu kleinen Korken der Wein bei der Lagerung durch den Korke herausdringt. Es kann daher die Bildung von Schimmel unter den Flaschenpfählen schon dadurch vermieden werden, daß man gute Korke von genügender Stärke verwendet und die Flaschen nach dem Verloren ungefähr einen Tag stehen läßt, damit die obere Seite des Korkes an der Flaschenmündung abtrocknet, worauf man erst die Kapfen aufsteht. Zweckmäßig ist es auch, wenn man vor dem Verloren die Oberfläche des Korkes und den Rand der Mündung der Flasche mit einem flüssigen Flaschenlad überstreicht, auch in diesem Falle ist es unbedingt nötig, daß vorher der Korke abgetrocknet wird.

**Beschlede aus bunten Stoffen zu entfernen.** Man entfernt die Flecke durch wiederholtes Einreiben mit aufgelöster Seife oder Serpenipiritus. Dann wäscht man die Flecke mit reinem Wasser aus. Auch wendet man häufig Essig an, wenn Erfolg an. Aus nicht ganz echt gefärbten und hellen Stoffen entfernt man die Flecke durch gereinigtes Terpentinöl, Benzol oder in Alkohol gelöstes ätherisches Öl, z. B. Lavendelöl, Rosmarinöl u. c. und behandelt dann den Stoff wie bei Fettflecken. Den Fleck wäscht man sodann noch mit in Wasser gerührter Nudelschale nach. Aus ganz weichen und weißen Stoffen entfernt man Beschlede durch Seifenwiederlage.

**Trockene Kellerluft zu erzielen.** Um die Kellerluft stets trocken zu erhalten, streut man Chlorkalk als Pulver auf ein schräg gelegtes Brett, so daß an das untere Ende ein Topf oder eine Schüssel gestellt werden kann. Das Chlorkalk zieht die Feuchtigkeit an und zwar doppelt soviel als sein eigenes Gewicht beträgt. Je feuchter nun die Kellerluft ist, desto rascher läuft der Kalk breitartig in das untergestellte Gefäß. Wird das darin angesammelte Wasser alsdann abgedampft und der Kalk wieder getrocknet, so kann er immer wieder von Neuem verwendet werden.

## Hausarztl.

Mäßigkeit ist die Mutter aller Tugenden.

**Geschwollene Füße oder Krampfadern.** An Krampfadern und geschwollenen Füßen leidenden Personen ist zu raten, stets feste, gut passende hohe Schnürstiefel zu tragen und nicht bequem weite Hausschuhe oder gar Pantoffeln zu benutzen. Selbst wenn die Füße gewickelt sind, ermüdet man viel schneller, als wenn die Füße durch gute, extra für diesen Zweck angefertigte Stiefel Halt haben. Wie oft übertritt ein Spaziergang an den vielen Unbequemlichkeiten und Mühen, welche das Anziehen der Stiefel dem Leidenden bereiten, der Fuß ist durch die täglich unpassende Bekleidung verunruhigt und das Gehen bereitet nun, wenn nicht Schmerzen, so doch ein recht unangenehmes Gefühl. Diese Beschwerden fallen fort, wenn man sich gewöhnt, gleich beim Aufstehen feste Stiefel anzuziehen, die Füße ermüden dann selbst bei größeren Spaziergängen nicht so leicht.

**Mittel gegen Brandwunden.** Ein einfaches Mittel gegen Brandwunden, welches in jedem Haushalt stets vorhanden ist, ist das Mehl. Wer sich verbrennt, muß sofort die verbrannten Teile dick mit Mehl bestreuen, nicht etwa bloß damit betupfen, und das Mehl längere Zeit darauf liegen lassen, dann hört der Schmerz sofort auf und es giebt keine Blasen.

**Ammoniakgeist als gutes Mittel gegen Schnupfen.** Man rieche von Zeit zu Zeit, je nach Ermessen alle viertel oder halbe Stunde an einem mit Ammoniakgeist gefüllten Gläschen, der Erfolg ist überraschend gut.

**Heiserkeit nach vielem Sprechen.** Arnikatinktur, täglich zweimal 2-3 Tropfen genommen, hilft bei wiederholtem Gebrauch gegen dieses Übel.





Dezier-Bild.



Wo ist der Kutscher?

Ach so! Ede: „Denk dir mal an, Lude, wat unser Freind is, der Buditer drieben, der hat acht Dage getriegt, bloß weil er'n Kopp jerschüttelt hat!“ — Lude: „Na nu, wo so denn?“ — Ede: „Na ja, det war nu freilich nich sein Kopp, sondern der jebeerte 'n Polijisten!“

Umgeschrieven. „Wie geht es eigentlich Meier und seiner Frau?“ — „O, die beiden führen eine recht dramatische Ehe.“ — „Wieso?“ — „Er macht ihr täglich Vorstellungen und sie ihm alle Augenblicke eine Szene.“

Eine erfahrene Fran. „Du, Lante, ich glaube, heute wird Herr Knauer kommen und um meine Hand anhalten. Soll ich ihm das Kamort geben?“ — „Das kommt darauf an, mein Kind. Wird er sehr stürmisch, so bittest du um einige Tage Bedenzeit — scheint er dir aber lau oder zweifelhaft, dann greiffst du ohne Bedenten gleich zu!“

Katales Resultat. Junger Ehemann (rechnend): „Schöne Geschichte, nach Bezahlung meiner sämlichen Schulden verbleibt mir thatsächlich nur noch . . . die Frau!“

Kalter Strahl. Junger Maler: „Nun, gnädiges Fräulein, wie haben Sie sich in der Kunstausstellung amüsiert?“ — „O, herrlich! Ich habe nur Ihr Gemälde bewundert!“ — „Ach! Wirklich?“ — „Ja, vor den andern Bildern standen immer so viel Leute, da habe ich das Ihrige so recht mit Ruhe betrachten können!“

Nichtig. Lehrer: „Fritz, sag' mir einmal, was du vom Kameel weißt! Wo ist es zu Hause?“ — Fritz: „Das Kameel ist nie zu Hause — das läuft immer in der Wüste umher.“

Renommage. „Es hat mal einen Maler gegeben, der malte Früchte so natürlich, daß die Vögel daran pickten.“ — Maler: „Das ist noch gar nichts. Ich habe vor zehn Wochen einen Schweizer-Käse gemalt, da sind heute die Maden drin.“

Ihr Eric. Er: „Gerade Ihre Nonchalance hat mich zu Ihrem Sklaven gemacht!“ — Sie: „Mein Brinyp! es giebt kein besseres Mittel, einen Mann zu fesseln, als ihn laufen zu lassen!“

Ein Gemüt. A: „Meyer hat alles, was er befaß, dem Fiskus hinterlassen.“ — B: „Was Sie sagen! was hat er denn hinterlassen?“ — A: „Fünf Kinder!“

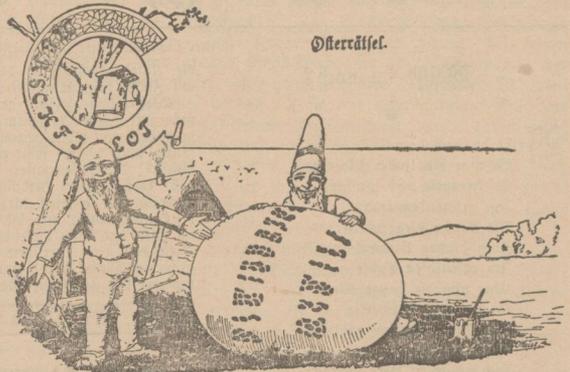
Keiner Schärer. Dame: „Herr Professor, man sagt, Sie können Geister beschwören! Ist das wahr?“ — Professor: „Allerdings, meine Gnädige, beschwören kann ich sie schon, aber sie — kommen nicht!“

Bildertext.

Truppel, der neuernannte Gouverneur von Kiautschou. (Bild S. 105.) Kapitän zur See, Truppel, der neuernannte Gouverneur von Kiautschou, nennt den Thüringer Wald seine Heimat, wo er am 17. Mai 1854 in Kaphütte (Schwarzburg-Rudolstadt) als Sohn des verstorbenen Pfarrers Christian Truppel geboren wurde. Am 31. Mai 1871 trat der jetzige Gouverneur als Kadett in den Seebienst, wurde 1872 Fähnrich zur See, 1874 Leutnant, 1878 Oberleutnant, 1886 Kapitänleutnant, 1893 Korvetten-, 1897 Fregattentapitän und 1899 Kapitän zur See. Während seiner nunmehr fast 30 jährigen Dienstzeit hat Kapitän zur See, Truppel, 33 Kommandierungen an Bord erlebt, von denen diejenigen als erster Offizier der „Hohenjoller“, als Kommandant eines Kreuzers und schließlich als Kommandant der „Prinzess Wilhelm“ hervorgehoben seien. Sehr häufig schon ist der ausgezeichnete Offizier bei den obersten Marinebehörden in Berlin thätig gewesen. In Kiautschou wird er sich weitere Verdienste um Kaiser und Reich erwerben.

Dr. Gallus Ritter von Hochberger †. (Bild f. S. 107.) Im 98. Lebensjahre verschied zu Karlsbad Hofrat Dr. Gallus Ritter von Hochberger, der sich um den modernen Aufschwung des berühmten Kurortes große Verdienste erworben und durch seine ausgedehnte Praxis unter den Kurgästen aus aller Herren Ländern seinen Namen weltbekannt gemacht hat. Zu Wohlau in Böhmen am 15. Oktober 1803 geboren, studierte Gallus Hochberger an der Universität Prag und wurde 1830 zum Gymnarzt in Karlsbad ernannt. Hochberger gehörte zu den beliebtesten Ärzten des Weltbades und erfreute sich bis auf seine letzten Lebenstage einer erstaunlichen Nützigkeit.

Oherrässel.



Jede schwarze Fleckgruppe auf dem Ei bedeutet einen der Buchstaben des obigen Kreises, und zwar, soviel schwarze Flecke die Gruppe hat, den sovieltsten Buchstaben. Wie lautet die Ei-Aufschrift?

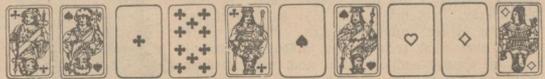
Katzenfrage.

(a b o d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler). M, der Spieler in Mittelhand, verliert einen Grand auf folgende Karte: a, bB; aA, 10, K; bA, K; oA; dA, D.

Deutlich.



Französisch.



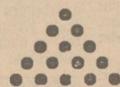
Die beiden andern Jungen sitzen nicht zusammen; die b-Bein ist blaut; trotzdem kommen die Gegner auf 63. Wie haben die Karten? Wie ging das Spiel?

Silberrässel.

ang, ba, bal, bo, e, fors, haar, hel, ki, kon, le, len, li, na, netz, non, o, pa, rei, rei, rei, sing, stein, strut, te, tisch, un, wal.

Aus vorstehenden 28 Silben sind 10 Wörter zu bilden von folgender Bedeutung: 1. bekannter österreichischer Feldherr. 2. Musikinstrument. 3. finnische Stadt. 4. Gebirge in Asien. 5. gemerbliche Anlage. 6. hält die Haare. 7. kleiner deutscher Fluß. 8. japanischer Hafen. 9. an Häuern. 10. Teil des Heeres. Sind die richtigen Wörter gefunden, ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben im Zusammenhang gelesen ein bekanntes Sprichwort.

Pyramide.



Konsonant. Ausgestorbenes Tier. Schweizer Kanton. Schlimmer Zustand. Stadt in Italien.

Jede Reihe ist aus der vorhergehenden zu bilden durch Hinzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der andern Buchstaben.

Wackerrässel.

Werra, Genick, Nachtwächter, Angeklagter, Oder, Nichts, Lichtgestalt, Gewissen, Sonntag.

Von jedem Wort sind drei nebeneinander stehende Buchstaben zu merken, die im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Trennungsrässel.

Getrennt schweigt Mancher manchmal hier, Die Sorgen zu verjagen. Verbunden ist's ein kleines Tier, Macht Manchem manchmal Plagen.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Abgedruckt und herausgegeben von Paul Schettler's Erben, Gesellschaft, in d. S. Hofbuchdruckerei, Leipzig, Verlags-Redakteur: Paul Schettler, Leipzig.



# Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Erstausgabe  
Rittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreise  
Für die 10spaltige Reklamzeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Seite 15 Pf.  
Zuletzt werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. V.

Ar. 28.

Nebra, Sonnabend, 6. April 1901.

14. Jahrgang.

## Offern.

### Offertieren, Anemonen

Käuten froh die Feier ein,  
In den Chälern, auf den Höhen  
Lacht der gold'nen Sonne Schein.  
Von den Höhen, aus den Chälern  
Schwand dahin der letzte Schnee,  
Schwand mit ihm des Winters Plage,  
Jeder Kummer, jedes Weh.

Freundlich schaut das erste Veilchen,  
Das ein deutsches Mädchen fand,  
Schon mit seinen blauen Neuglein  
Aus dem Moos am Waldesrand.  
Doch sie hat es nicht gebrochen,  
Hat nur hold ihm zuerufen  
Und mit — ach wie schönen — Augen  
In das Veilchenang' geblickt.

Wonne rings. — Die alte Weide  
Gar, die tonst so düster, grau,  
Sucht mit hoch erhob'nem Haupte  
Froh hinauf in Aethers Blau.  
Sah ich recht? — kaum kann ich's glauben —  
Sah ich nicht dort den Oberha? —  
Mit der Weide schmiechtum Kästchen?  
Et, das war ein feiner Spaß.

Auch am Bach das Dosterröschchen  
Leuchtet wie das pure Gold;  
Sagt, was hat in seinem Kelche  
Dort das Blüthen wohl gebolpft?  
Honia, honia woll' es lauten,  
Dosterröschchen, Dosterröschchen!

Die sie allen doch um Offern  
Stets der junge Fez verhofft.

Liebe deutsche Offertieren  
Melodien so guter Stund,  
Daß ringsum im Deutschen Reiche  
Neus Hossen wurde fund,  
Daß Natur doch gar so gültig,  
Als sie wieder nur erland,  
Luit de heissen, Seegen spendend  
Dir, du euces Heimatland!

Georg Bürgeler.

## Die Kriegsgefahr zwischen Japan und Rußland.

Schon seit dem japanisch-chinesischen Kriege ist Rußlands Politik stets darauf bedacht gewesen, dem Einfluß des in verhältnismäßig kurzer Zeit sich zu einer Großmacht entwickelnden japanischen Inselreichs nach Kräften entgegenzutreten und ihm die Wege zu verlegen, und die neuerdings eingetretenen Verhältnisse auf Korea und in der Mandchurien bringen fast mit Gewalt zu einer freieriglichen Entzweiung zwischen den beiden Mächten.

Ueber die gereizte Stimmung, die in japanischen Kreisen gegen Rußland herrscht, veröffentlicht die von dem Japaner Kofa Tamai herausgegebene Monatschrift „Ostasien“ unter der Ueberschrift „Japan und Rußland“ folgenden Artikel:

„Seit dem im Jahre 1884 zwischen Sickingen-Idzang und Graf (jetzt Marquis) Ito in Tientsin geschlossenen Vertrage zogen sich allmählich schwere Wolken am vollstündigen Horizont in Ostasien zusammen und wurden immer drohender. Gar häufig wurde in Japan gesagt, daß das erwünschte Moment her erste Grund zu einem Kriege zwischen China und Japan sei. In nicht allzu ferner Zeit, bereits nach zehn Jahren, entwid sich das Ingentwiler, und Japan und China gerieten 1894/95 heftig aneinander.“

Im April 1898 hat nun Baron Nishi mit Baron Nolte in Moskau ein Uebereinkommen über Korea getroffen, welches Rußland vorbalschlich einen bloßen Papierkrieg nannten. Heute bezeichnen wir dieses Stück Papier als den Grundstein zu dem nicht mehr ferren Kriege zwischen Japan und Rußland und glauben mit fester Ueberzeugung, daß der Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen beiden Nationen unvermeidlich ist. Eine schnelle Entscheidung von unvermeidlichen Sachen ist immer das Beste, und für das jederzeit zum Kampfe gegen Rußland bereitete Japan ist es die höchste Zeit, die



Kampfe vollständig gefählicht haben. Vorher können sich diese beiden Mächte niemals mit wahrer Verträglichkeit begnügen und bloß unter dem Scheine der Aufrichtigkeit und nach Diplomatentart formell mit einander verhandeln.

Marquis Ito sucht möglichst alle Streitigkeiten mit Rußland zu vermeiden, und der Chierebateur der in Tokio erscheinenden angelegenen Zeitung „Tohya Mainichi Simbun“, Herr Shimada, fördert dessen Bestrebungen mit großem Eifer. Schon einige Jahre lang ist die Zeitung besonders eifrig an der Arbeit, entgegen der allgemeinen kriegerischen Beneuerung, für die Freundschaft mit Rußland zu agitieren. Infolgedessen ist die feindselige Stimmung gegen das Japereich zwar etwas abgeschwächt worden; trotzdem aber sind die Zustände unter den heutigen Verhältnissen unhaltbar.“

Auf russischer Seite ist die Kriegsallgegenwartigkeit bedeutend geringer, da die öffentliche Meinung nicht so sehr ist. Man hat daher alles Mögliche, um Japan so lange zu beschwichtigen, Rußland behandelt jetzt Japan mit so ausgesuchter Höflichkeit, daß es für Japan nicht so leicht sein dürfte, einen schließlichen Kriegsvorwand zu finden.

So schreibt man a. A. aus Petersburg: „Man hält hier die Befürchtung, die der Entwurf des Uebereinkommens zwischen Rußland und China bezüglich der Mandchurien in Japan hervorgerufen hat, um so weniger für gerechtfertigt, als dieses Uebereinkommen den Zweck hat, die Beschleunigung der Zurückziehung der russischen Truppen herbeizuführen, während es zugleich die Gewähr für den ungehinderten Bau und Betrieb der Eisenbahn schafft.“

Die russische Regierung bleibt daneben dem Grundsatze des Einvernehmens unter den Mächten für die Fragen, die in Bezug unter dem Zusammenwirken der Gefandten verhandelt werden, treu. Ihre Haltung in Bezug auf das vorgelegene Uebereinkommen über die Männung der Mandchurien sollte vielmehr als ein neuer Beweis seiner bestimmten Absicht, das Prinzip der Unverletzlichkeit des chinesischen Reiches aufrecht zu erhalten, anerkannt werden.

Man sieht hieraus wiederum, daß man in Petersburg niemals Mangel an Ansprüchen auf Ausbreiten leidet, aber es werden in Japan als solche auch erkannt.

## Politische Rundschau.

### Die chinesischen Dieren.

Wie kann anders zu erwarten stand, hat die russische Regierung die ablehnende An-

was betrefst des Mandchurienmens nicht ruhig einmüßig, sondern chinesischen Regierung auf unweilzeitige Abgegeben, daß, falls diese bei Überlegung beharre, der Abbruch der russischen Beziehungen zwischen Japan und China erfolgen dürfte. Na wird in seiner Weigerung, andichurien-Abkommen zu unterfähr. Einer Meldung aus Folge hat Japan an China die iche Verzichtung abzugeben, es Folgen der Weigerung Chinas teilen ist wenn diese Weigerung einen ad sich ziehen sollte.

Am 18. März wies, ist ein großer chine-Tempel und die Hälfte der im en Viertel der kaiserlichen Stadt in gelegenen kaiserlichen Magazine

zum Regierungsantritt des Herzogs Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin.



Am 9. April 1901 vollendet Großherzog Friedrich Franz IV. sein neunzigstes Lebensjahr und übernimmt die Regierung des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, dessen Regentchaft seit dem Tode Friedrich Franz III. (am 10. April 1897) vom Herzog Johann Albrecht, dem Onkel des Großherzogs, ausgeübt wurde.

erschärft worden. Die Verhältnisse waren nicht von Truppen besetzt. Es scheint, daß die Brände von chinesischen Räubern angelegt waren.

Ein englisches Konjortium hat nach dem Londoner „Daily Express“ eine Konzession in Schansi und Donan erhalten, welche 71 000 englische Quadratmeilen groß ist und eine unerschöpfte Kohlenzone von 2000 englischen Quadratmeilen sowie große Eisen- und Petroleumfelder enthält. Die Konzession stamme bereits aus der Zeit vor der jetzigen Krieges und sei vom Tungalj-Namen mit seinem Siegel versehen worden.

## Deutschland.

„Kaiser Wilhelm soll nach der Tähl. „Mandchurien“ beim Einzug des Verrenten präbium's gelangt haben: „Wie sie den Kanal nicht schiden, unterschreibe ich die Zolltarife nicht, und zwar unterschreibe ich nur die, die ich will.“ Dazu bemerkt die agrarische „Deutsche Tages-Zeitung“: „Der Kaiser hat das Recht, von seinen Unterthanen zu verlangen, daß sie sich aus an verfertigte Werte halten. Unverfertigte Neuferrnen weiter zu sichten und Glosien dazu zu machen, ist Domestikerei, die machen wir nicht mit.“

Der Gesundheitszustand der Kaiserin Friedrich ist gegenwärtig den Verhältnissen entsprechend andauernd sehr befriedigend. Wie verlautet, beschließt Kaiser Wilhelm, seinen er verheiratet den Kronprinzen nach Bonn begleitet, auf der Rückreise von dort Anfang Mai seine Mutter auf einen Tag zu besuchen.

Die Zusammenkunft zwischen dem Reichszugler Grafen Bälow und dem italienischen Ministerpräsidenten Zanardelli in

Berona soll für den Grafen Bälow eine völlige Ueberzeugung gewesen sein. Die Unterredung zwischen den beiden Staatsmännern dauerte längere Zeit und berührte auch das politische Gebiet. Wie verlautet, war der Charakter der Unterredungen des italienischen Staatsmannes ein durchaus unbeeinträchtigt.

Der Bundesrat wird sich alsbald nach Offern mit dem ihm zugegangenen Entwurf der Verordnung betr. die Beschäftigung von Gefährlichen und Lehrlingen in Gast- und Schaumittelkellereien beraten und denselben vorläufiglich unverändert annehmen, obwohl einzelne Vorschriften als nicht weitgehend genug bemängelt werden; es kommt eben dem Bundesrat darauf an, daß die Regelung der Arbeitszeit angeht, auch in diesem Bereiche einmal einen Schritt nach vorwärts zu thun und Erfahrungen zu sammeln. Die Verordnung wird maßstabsweise schon am 1. Juli d. in Kraft gesetzt.

Die Zahl der kommunalen Arbeitsnachweise in Preußen wuchs von Jahr zu Jahr. Am 1. Januar 1900 waren solcher Nachweise 199 in Thüringen, und im Laufe des vorigen Jahres ist deren Zahl wiederum angewachsen. Im Jahre 1897 wurde die Einrichtung von 320 000 Arbeitsstellen und Arbeitnehmern in Thüringen, im Jahre 1899 dagegen haben die an sie gerichteten Besuche bereits eine halbe Million überföhren. Die Zahl der von diesen Arbeitsnachweisen vermittelten Stellen belief sich im Jahre 1897 auf nicht voll 105 000, im Jahre 1899 dagegen auf über 160 000.

Poltschulen mit Staatsbeihilfe sind im letzten Jahrjahr, von 1895 bis 1900, in der Preuss. Provinz 1071 gegründet worden, nämlich 851 raungetragene und 220 kirchliche. 682 kirchlich unterrichtete Volksschulgründungen haben allein in den sog. polnischen Bezirken katzenunden; trotz alledem läßt das Volksschulwesen in den Ostprovinzen Preußens auch jetzt noch zu wünschen übrig.

Die Frage der Verbindung Straßburgs mit dem Niederrhein durch eine Wasserstraße scheint zu greifbaren Ergebnissen zu führen. Bislang schwanden die Ansichten darüber, ob die Verbindung mit dem Niederrhein durch einen unterirdischen Kanal oder durch Rheinregulierung herbeigeföhrt werden solle. Die Regierung hat sich jetzt mit Zustimmung des Bundes-Ausschusses für das Rheinregulierungsprojekt ausgesprochen. Es erfordert einen Kostenanwand von 11—12 Mill. Mk.

## Deutscher-Italien.

Die Delegationen treten zwischen dem 15. und 20. Mai zusammen. Die Regierung will sofort Verhandlungen mit den Kanalbauunterinteressierten verhandeln betr. die Frage der Kostenverteilung einleiten und Hand in Hand damit die technische Seite der Frage der Lösung zuföhren. Endlich soll die Deckungsfrage geregelt werden, so daß in drei, hieteilens vier Jahren mit dem Bau begonnen werden kann.

## Frankreich.

Der Gesundheitszustand des Ministerpräsidenten Walde-Rousseaue soll doch befriedigend sein, als bisher gemeldet wurde. In seiner Umgebung soll man nicht ohne Besorgnis sein.

„Kleine Anständer der Drejus-Affäre machen sich immer noch zeitweilig bemerkbar. Oberleutnant Biquart hat den Kriegsminister auf Herausgabe der Briefschaften verklagt, die im November 1897 und Dezember 1896, als er vom Generalstab nach Tunis verlegt worden war, um seinen Nachforschungen über die Unschuld Drejus' und die Täthlichkeit Herzogs ein Ende zu setzen, auf Betreiben Drejus' und Genossen durch das schwarze Komitee unterschlagen worden waren, ebenso auf Herausgabe der im November 1897 unter ähnlichen Umständen mit Beschlagnahme beschlagnahmten. Der Gerichtshof erklärte sich indes unzuständig, die Zurückgabe anzubekunden.“

## England.

Während Chamberlain noch vor kurzem erklärte, die Friedensverhandlungen mit den Boeren werden nach Vorhals Ueberlegung der letzten englischen Verträge nie wieder aufgenommen werden, erwiderte dieser Tage der Kriegsminister Brodrick auf verschiedene Einwürfe, die gegen die gestellten Friedensbedingungen erhoben wurden, die Mexikaner wollte den Boerenführern die